



UNIVERSITÄT
ZU KÖLN



**das
magazin**
100 JAHRE ALUMNI-ARBEIT

STARTEN



Alumni-Arbeit

100 Jahre

Bundesinnenminister a. D. Gerhart Baum

Generationengespräch

Prof. Dr. Benjamin List

Nobelpreisträger

Alumni sprechen über das Glück

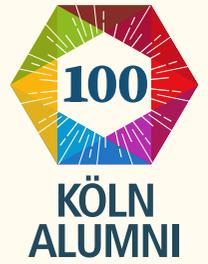
Should I stay or should I go?

Dana Pietralla und Deniz Tuzsus

Interview: *paged*



UNIVERSITÄT
ZU KÖLN



Gute Gründe.

Lebendig, international, generationenübergreifend – werden Sie Teil von KölnAlumni!

KölnAlumni ist das Netzwerk für alle, die sich der Universität zu Köln verbunden fühlen – ab dem ersten Semester, während des Studiums und über die Studienzeit hinaus. Das Netzwerk KölnAlumni schafft Austausch, Begegnungen und Engagement mit vielfältigen Events über alle Fakultäten und Generationen hinweg. Mit KölnAlumni sind und bleiben Sie näher dran an Ihrer Uni Köln!

KölnAlumni

koelnalumni.de
#kölnalumni
#liebedeineuni
#uniköln

informiert

mit Newslettern und
auf Social Media

ermöglicht

Austausch zwischen Absolvent:innen
& Studierenden aller Fachbereiche

berät

im CV-Check

erinnert

mit dem persönlichen
Abschlussfoto im Talar

verbindet

durch Events, Talks, Touren
& die Weiterleitungsadresse
@alumni.uni-koeln.de

gibt Einblick

in Lebenswege von Absolvent:innen
mit dem KölnAlumni-Podcast,
Interviews & Portraits

Und all das für Absolvent:innen, Studierende, ehemals und aktuell
Beschäftigte aller Fakultäten der Universität zu Köln!



Alumni-Account
aktivieren

re:connect.

Wir sind Uni Köln



EDITORIAL

1924 - 2024

100 Jahre Alumni-Arbeit an der Uni Köln

Liebe Alumnae und liebe Alumni,

mit diesem Magazin wollen wir gemeinsam mit Ihnen den Start der Alumni-Arbeit an der Universität zu Köln vor 100 Jahren feiern! Obwohl das Netzwerk KölnAlumni in seiner heutigen Form erst seit 2016 besteht, wurden die Grundsteine für die Alumni-Arbeit an der Universität zu Köln tatsächlich bereits 1924 gelegt: In diesem Jahr wurde der „Verein der Freunde und Förderer der Universität zu Köln e.V.“ gegründet, dem u. a. die Verbundenheit von Ehemaligen, Fördernden und Freund:innen mit unserer Universität zu Köln am Herzen lag.

Dieses Jubiläumsjahr ist für uns ein Anlass, gemeinsam mit Ihnen genau hinzuschauen: Was bewegt unsere Studierenden, Alumnae und Alumni heute und wo bewegen sie selbst etwas? Rund um das Thema „Starten“ stellt dieses Magazin besondere Menschen aus unserem Alumni-Netzwerk in den Fokus und macht vielfältiges Engagement und Wirken in ganz unterschiedlichen Bereichen sichtbar.

Die Erstellung dieses Magazins war auch für unser Team ein Neustart und hat uns eindruckliche Begegnungen und intensiven Austausch mit Alumnae und Alumni aus vielfältigen Perspektiven ermöglicht: unter ihnen Bundesinnenminister a. D. Gerhart Baum und Nobelpreisträger Professor Benjamin List – aber auch Absolvent:innen, die einen Neustart im Ausland gewagt haben oder als geflüchtete Wissenschaftlerin einen erzwungenen Neustart bewältigen mussten. Mit ihnen und vielen anderen engagierten Alumnae und Alumni haben wir gesprochen und stellen sie und ihre Geschichten zum Thema „Starten“ auf den folgenden Seiten in Storys, Portraits und Interviews vor. In all diesen Alumni-Storys stecken: Verbundenheit, persönliche Erfahrungen, Lebens- und Karrierewege – und zum Teil Erinnerungen an eine Zeit an der Universität zu Köln, die für viele Werdegänge eine prägende Bedeutung hat.

Auch heute noch ist der Antrieb des Netzwerks KölnAlumni die Stärkung der lebenslangen Verbindung unserer Absolvent:innen zu ihrer Alma Mater – unser Fokus liegt im Miteinander, das generationsübergreifend von gegenseitiger Unterstützung geprägt ist. Ziel unserer Arbeit ist es, die Universität für ihre Alumnae und Alumni sichtbar und „erlebbar“ zu machen und gleichzeitig unsere Absolvent:innen, Studierenden und die Universität miteinander in einen dynamischen (Wissens- und Erfahrungs-) Austausch zu bringen.

Wir laden Sie herzlich dazu ein, auf den folgenden Seiten spannende Akteur:innen aus unterschiedlichsten Fachbereichen unserer Universität kennenzulernen, ihre Geschichten zu entdecken und Einblicke in ihre Neustarts zu erhalten – in ihren ganz persönlichen jeweiligen Lebensphasen und Arbeitskontexten.

Wir sagen DANKE an alle Beteiligten – und wünschen Ihnen nun viel Spaß beim Eintauchen in die unterschiedlichen „Start-Geschichten“...

Viel Vergnügen beim Lesen!



Prof. Dr. Rainer Minz
(Bevollmächtigter des Rektors für Alumni-Arbeit, Fundraising und Technologietransfer)



Carolin Bausum
(Leitung der Stabsstelle KölnAlumni)

INHALT

4

Am Anfang stand eine Frau

Mathilde von Mevissen und die Gründung der Universität zu Köln

6

Womit bist du dieses Jahr gestartet?

Umfrage auf dem Albertus-Magnus-Platz



8

Fehler machen und daraus lernen

Gateway im Gespräch mit dem Start-up *paged*

11

Der Weg ist Dein Ziel!

Neustart im Ausland: KölnAlumni auf der ganzen Welt zu Hause

14

Fern der Heimat: Neustart in der Wissenschaft

Eine geflüchtete Wissenschaftlerin über ihren Neuanfang in Deutschland



18

Immer etwas Neues starten

Ein Generationengespräch mit Gerhart Baum und Celina S. Lubahn Grepler

25

Die Uni Köln: früher und heute

Bilderstrecke

31

Wie alles begann...

100 Jahre Alumni-Arbeit an der Uni Köln



Aber dann dachte ich: „Ich fange einfach mal an.“

Nobelpreisträger Benjamin List und Prof. Dr. Hans-Günther Schmalz im Gespräch

40 **Farewell & Welcome**
Altrektor Axel Freimuth und der
amtierende Rektor Joybrato Mukherjee
im Interview



Should I stay or should I go?

Ein Gespräch über das Starten, das Glück und Neuanfänge

50 **Von SARS-CoV-2 bis zu
Tropen-Krankheiten**

Wie die Kölner Infektiologie neuen
Erregern die Stirn bietet

52 **Ein Geschenk für die
Alma Mater**

Der „InnoDom Cologne“: ein Ort zum
Starten

53 **Impressum**



Mathilde von Mevissen (1848-1924)

Am Anfang stand eine Frau

VON JUDITH ARNAU

Mathilde von Mevissen und die Gründung der Universität zu Köln

Manchmal sind Anfänge auch das Ergebnis eines glücklichen Zufalls. Als Mathilde von Mevissen 1848 in eine bürgerliche, wohlhabende Kölner Familie geboren wurde, erhielt sie als Frau im 19. Jahrhundert nur sehr begrenzte Bildungsmöglichkeiten.¹ Ihr Vater verwehrte ihr die Nutzung der umfangreichen Hausbibliothek. Ihre Lektüre, ihre Post und ihr persönlicher Umgang wurden streng kontrolliert. In den 1890er Jahren bekommt sie zufällig ein Buch der Frauenbewegung in die Hände – es sollte der Grundstein für ihr lebenslanges Engagement für den uneingeschränkten Zugang von Frauen zu Bildung werden.² Dem von

ihr initiierten „Kölner Frauenfortbildungsverein“ gelang trotz großer Widerstände 1903 die Gründung des ersten Kölner Mädchengymnasiums, das gleichzeitig auch das erste in ganz Preußen war. Nach diesem Erfolg widmete sich der Verein dem Einsatz für den Zugang von Frauen in die Universitäten.³

Dass sich Jenny Gusk im ersten Jahr der neuen Universität zu Köln 1919 als erste Studentin einschreiben konnte, geht auf den Einsatz von Wegbereiter:innen wie Mathilde von Mevissen zurück.⁴ Der Startschuss des Frauenstudiums (in Preußen hatten Frauen seit 1908 die allgemeine Erlaubnis zu studieren) wurde jedoch keineswegs ausschließlich begeistert aufgenommen. Eine Flut an frauenfeindlichen medizinischen, pädagogischen und psychologischen Schriften, die bis weit ins 20. Jahrhundert hinein gegen das Recht von Frauen auf Bildung antraten, zeugen von massiven Abwehrreaktionen. Auch die ersten Kölner Studentinnen hatten bei ihrem Start mit Ablehnung durch Kommis-

sitonen und Dozenten zu kämpfen – aber auch mit ganz alltäglichen Hindernissen: Der Zutritt zur Hauptmensa war für sie zunächst verboten, es gab keine Arbeitsräume in ihren Tagesheimen und es fehlten Stipendien. Auch hier setzte sich Mathilde von Mevissen ein, indem sie die ersten Studentinnen an der Universität zu Köln nicht nur finanziell, sondern auch durch persönliche Begleitung unterstützte.⁵

Die Universität zu Köln (UzK) hat Mathilde von Mevissen nicht nur wegen ihres Einsatzes für Frauen an der Institution zu danken, sondern auch für ihre tragende Rolle bei der Gründung der neuen Universität: Mevissen war treibende Kraft (im Anschluss an die Bemühungen ihres Vaters Gustav von Mevissen, der 1899 starb) bei der Gründung der Handelshochschule in Köln 1901, die als Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät bedeutender Teil der jungen Universität wurde.⁶ In den Anfängen der Universität zu Köln stiftete Mevissen erhebliche Mittel



Kunstprojekt SOLANGE am Hauptgebäude der UzK, Juli 2022 - August 2023, Katharina Cibulka

und lobte einen Preis für besondere Leistungen für Studierende aus.⁷ Für dieses Engagement wurde Mathilde von Mevissen 1923 (noch vor der formalen Einführung dieses Titels) als Ehrenbürgerin der Universität zu Köln gewürdigt und bereits ab 1920 wurde die jährliche Gründungsfeier als „Mevissenfeier“ begangen.⁸

Im Laufe der Zeit ist Mathilde von Mevissen aus dem Gedächtnis der Universität zu Köln verschwunden. Das wiederum ist kein Zufall, denn Frauen bleiben in der Geschichtsschreibung nach wie vor häufig unerwähnt und ihre Leistungen sind oft unsichtbar. Mathilde von Mevissen führt uns auf diese Weise beides vor Augen: Wie viel schon für die Gleichstellung der Geschlechter erreicht wurde, aber auch, dass es weiterhin Einsatz für Geschlechtergerechtigkeit braucht.

Die Gleichberechtigung von Männern und Frauen ist inzwischen gesetzlich festgeschrieben und das Streben nach Gleich-

stellung der Geschlechter in den Strukturen der Universität institutionalisiert. Das Engagement von Frauen wie Mathilde von Mevissen und vielen weiteren, die ihr folgten, trägt heute Früchte: Studentinnen sind inzwischen in der Mehrzahl, rund 50% der Promovierenden an der UzK sind weiblich und etwa ein Drittel der Professuren sind mit Frauen besetzt. Gleichzeitig sinkt der Frauenanteil in Wissenschaft und Verwaltung immer noch mit steigender Karriere-stufe, es gibt eine massive Gender Pay Gap und Frauen sind häufiger als Männer von geschlechtsbezogener Gewalt betroffen. Viele Frauen haben zudem mit Rassismus, Ableismus, Transfeindlichkeit, Homophobie, Klassismus und anderen Diskriminierungen zu kämpfen.

Solange also keine echte Chancengerechtigkeit erreicht ist, bleibt im Sinne Mathilde von Mevissens noch einiges zu tun.

Judith Arnau, Referentin der zentralen Gleichstellungsbeauftragten

Weitere Informationen finden Sie auf der Homepage der zentralen Gleichstellungsauftragten: <https://gb.uni-koeln.de/>



Umfassende Informationen zu Maßnahmen, Strukturen und Einrichtungen für mehr Chancengerechtigkeit an der UzK sowie Beratungsstellen im Fall von Diskriminierung finden Sie hier: <https://vielfalt.uni-koeln.de/>



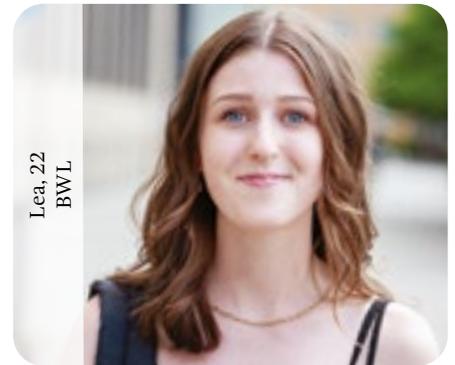
Verwendete Literatur sowie Fußnoten: siehe Impressum

Womit bist dieses Jahr gestartet?

„Auf ein Neues“ – es liegt in der Natur des Menschen, sich aufzuschwingen, von vorne zu beginnen oder sich immer wieder neue Ziele zu setzen. Auf dem Albertus-Magnus-Platz, direkt vor dem Hauptgebäude der Universität zu Köln, kreuzen sich täglich die Wege von zahlreichen Studierenden, Lehrenden und Beschäftigten. Zwischen Seminar und Kaffeepause haben wir sie genau hier gefragt, womit sie erst kürzlich gestartet sind: Ob kleine oder große Veränderungen im Alltag, der Beginn eines neuen Lebensabschnitts oder großen Projekts und persönlicher Entdeckungsreisen – Neustarts sind überall zu finden!



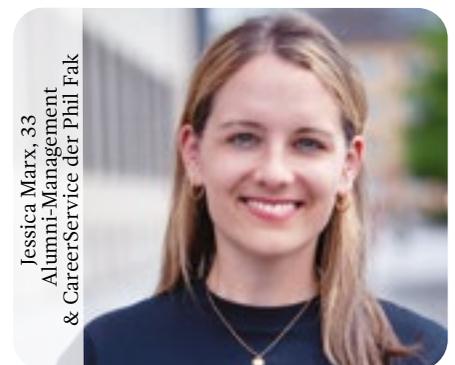
"Ich bin in mein Auslandssemester in Deutschland gestartet."



"Ich habe mit meiner Psychotherapie begonnen."



"Ich bin seit diesem Jahr in einer festen Beziehung."



"Ich nehme Situationen an, wie sie sind und mache das Beste daraus."



Max, 18
BWL

"Ich gehe mehr auf Partys feiern."



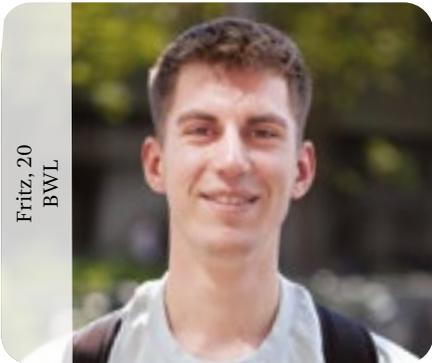
Jacob, 23
Management Economics & Social Sciences

"Ich mache jetzt mehr Sport im Fitnessstudio."



Stefan, 29
VWL

"Ich habe mir vorgenommen, Bücher zu Ende zu lesen."



Fritz, 20
BWL

"Ich will optimistisch bleiben."



Neli, 27
Marketing

"Ich habe begonnen, meinen Alltag besser zu strukturieren."



Prof. Dr. Stephan Packard-Dias, 45
Kulturren & Theorien des Populären

"Nach meiner Rückkehr nach Deutschland habe ich mit dem Bau meines Hauses begonnen."



Sina, 19
Management Economics & Social Sciences

"Ich habe angefangen, auf mein Zeitmanagement zu achten."



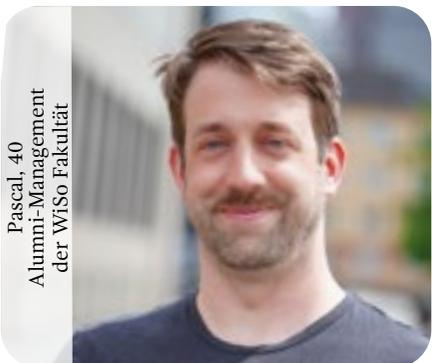
Johannes, 21
VWL

"Ich habe meinen Motorradführerschein gemacht und spiele jetzt Spikeball."



Dana, 21
Lehramt für
sonderpädagogische Förderung

"Ich will sportlich aktiver sein."



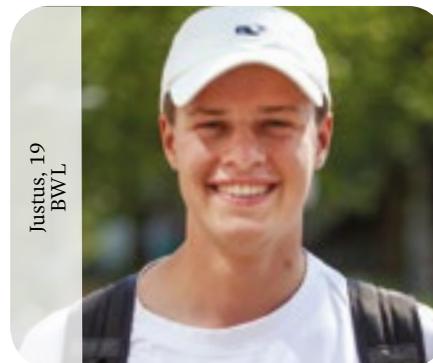
Pascal, 40
Alumni-Management
der WiSo Fakultät

"Ich ernähre mich jetzt vegan."



Ella, 22
Erasmusstudentin (Jura)

"Ich habe angefangen, Deutsch zu lernen."



Justus, 19
BWL

"Ich bin umgezogen und lebe zum ersten Mal allein."



paged

Dana Pietralla (*1996) und Deniz Tuzsus (*1992) gründeten 2021 gemeinsam das Kölner Start-up *paged*. Während des Studiums an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Uni Köln stellen sie fest, dass Millionen von Menschen Online-Angebote bspw. aufgrund einer Sehbehinderung oder unterschiedlicher Veranlagungen nur eingeschränkt wahrnehmen oder nutzen können. Sie beginnen mit der Entwicklung eines Software-Tools, das es Nutzer:innen erlaubt, die visuelle Darstellung von Webinhalten an ihre Bedürfnisse anzupassen – z.B. Schriftgrößen oder Farbkontraste zu verändern oder Bildinhalte automatisiert für Screenreader in Textbeschreibungen zu übersetzen. Mittlerweile hat das Team seinen Fokus erheblich erweitert: Sie setzen sich für einen barrierefreien Zugang zum Internet ein, der die kognitive Vielfalt aller Menschen berücksichtigt.

Weitere Infos unter:
www.paged.website

Fehler machen und daraus lernen

VON MARIJAN KOJIĆ

Dana Pietralla und Deniz Tuzsus, beide Absolvent:innen der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Uni Köln, haben das Start-up *paged* gegründet. Sie wollen eine neue Perspektive auf das Thema „Digitale Inklusion“ etablieren. Ein Gespräch über das Starten und was es braucht, um etwas Neues zu beginnen.

In einer Fortbildung zum Thema Webgestaltung habt ihr festgestellt, dass digitale Angebote für viele Menschen nur eingeschränkt nutzbar sind – etwa weil sie eine Sehbehinderung haben. Eure Software ermöglicht Nutzer:innen, Webinhalte an ihre Bedürfnisse individuell anzupassen. Wann habt ihr entschieden, aus eurem Projekt ein Unternehmen zu machen?

Dana: Es war ein schleichender Prozess. Zuerst haben wir einfach probiert, etwas in diese Richtung zu machen, die konkrete Idee für unser Produkt gab es anfangs noch nicht. Wir wollten unseren Forschungshintergrund in Kognitiver Psychologie und IT bzw. künstlicher Intelligenz nutzen, um digitale Angebote zu verbessern.

Deniz: Das erste Mal, dass wir uns damit präsentiert haben, war der „Startup Your Idea Contest“ 2021 vom Gateway der Uni Köln.

Dana: Wir haben damals zwar keinen Preis gewonnen, aber sind in wertvollen Kontakt zum Gateway und zu anderen Gründer:innen gekommen. Wir haben sehr positives Feedback erhalten, das hat uns bestärkt, weiterzumachen.

Als ihr schließlich gegründet habt, wart ihr noch im Studium bzw. mitten in der Promotion – ganz schön anstrengend für den Start.

Dana: Das war eine herausfordernde Zeit. Auf der anderen Seite waren es für mich zum Glück nicht mehr viele Kurse. Deniz hat nach wie vor die Doppelbelastung mit der Promotion.

Deniz: Das Gute daran war und ist, dass der Uni-Kontext auch Raum zur Entfaltung bietet. Wir waren nicht fertig mit Studium und Promotion und hatten nicht den Druck, dass unser Start-up sofort funktionieren muss. Wir sind Schritt für Schritt gegangen. Als die ersten Kunden kamen, war klar: Das kann etwas werden!

Welche Hindernisse musstet ihr zu Beginn überwinden?

Deniz: Nicht jede Rückmeldung war positiv. Wir haben aber gelernt, bei negativem Feedback nicht sofort alles aufzunehmen und trotzdem an uns zu glauben.

Dana: Natürlich sind auch Zweifel dabei, wenn du dich mit deiner Idee, in der so viel Herzblut steckt, in der Öffentlichkeit



präsentierst. Manchmal gibt es auch Phasen, in denen wir mit neuen Problemen konfrontiert sind, von denen wir erst mal nicht wissen, wie wir sie lösen können – das verunsichert. Da braucht man Vertrauen, dass es nichts gibt, was man nicht lernen kann.

Ihr habt beide eine psychologische Ausbildung. Was davon bringt ihr mit in die Entwicklung eures Produkts ein?

Deniz: Wir haben beide forschungsorientierte Psychologie studiert. Ich habe während des Studiums angefangen zu programmieren und habe mich mit IT, insbesondere mit künstlicher Intelligenz, beschäftigt.



Dana: Mein Schwerpunkt liegt im Bereich Kognitionswissenschaft, mit Fokus auf visueller Wahrnehmung: Wie nehmen wir Inhalte wahr? Wie nehmen wir Muster wahr? Außerdem haben wir beide das IT-Zertifikat an der Philosophischen Fakultät der Uni Köln erworben. Beides miteinander zu verknüpfen, wie jetzt bei *paged*, das fand ich spannend. Es macht viel Freude, unser Wissen aus der Forschung für die Welt nutzbar zu machen.

Was nehmt ihr aus der Zeit an der Uni mit?

Deniz: Wir wissen aus dem Studium, wie man etwas ausprobiert und Experimente durchführt. Wir machen auch heute weiterhin Experimente, nur halt am Markt. Über die Kontakte zu den IT-Dozent:innen haben wir auch unsere Web-Entwickler:innen gefunden.

Wo musstet ihr etwas dazulernen?

Deniz: Ich habe während meines Studiums nicht viel über Webentwicklung gelernt. Als wir mit *paged* gestartet sind, musste ich

mir also schnell neue Dinge rund um dieses Thema beibringen.

Dana: Da ich mich mehr mit der Business-Seite beschäftige, waren das bei mir eher Themen wie Finanzen, Unternehmensaufbau – allgemein Betriebswirtschaft. Ich musste viel nachlesen, mich mit Videos schlau machen oder andere fragen, zum Beispiel die Start-up Coaches beim Gateway oder andere Gründer:innen. Gerade bei rechtlichen Fragen zu Patenten, Markenschutz oder der Rechtsform brauchten wir Hinweise, welche Themen wir klären müssen und welche Expert:innen uns weiterhelfen können.

Wie hat euch das Gateway sonst noch helfen können?

Dana: In der Beratung haben wir gelernt, wie man eine Idee weiterentwickeln kann und was genau es braucht, um ein Start-up zu gründen. Die Coaches haben uns auch bei der Beantragung von Fördergeldern weitergeholfen.

Deniz: Außerdem hilft der Austausch mit den anderen Gründer:innen sehr, den das Gateway möglich macht. Davon sitzen viele im Workspace des Gateway, die sich mit den gleichen Fragen beschäftigen – oder diese schon für sich gelöst haben.

Wie hat euch die Start-up-Welt aufgenommen?

Dana: Sehr wohlwollend, der Einstieg ist sehr einfach. Es gibt viele Möglichkeiten zu netzwerken und alle interessieren sich dafür, was man macht. Allein dieser Kontakt mit Gleichgesinnten, die alle eine eigene Idee verfolgen, hat uns weitergeholfen.

Netzwerken – so heißt es – sei in der Gründungsszene noch viel wichtiger als in anderen Bereichen. Ein Klischee oder wirklich hilfreich, um in diese neue Welt zu starten?

Dana: Der Kontakt mit Menschen öffnet Türen – das ist manchmal



sogar wertvoller als Geld. Wenn du die richtigen Leute kennst, die dich platzieren, die dir wichtige Personen vorstellen, die dir interessante Kontakte empfehlen – das bringt dich weiter.

Deniz: Wir wurden positiv überrascht. Man weiß vorher nicht, ob der Besuch einer Veranstaltung etwas bringt. Manchmal erkennt man das erst Monate später. Als ob man eine Handvoll Samen auf eine Wiese wirft, dabei aber nicht weiß, was wo am Ende herauskommt.



Alle sind sich einig: Wir brauchen mehr Gründungen in Deutschland, gerade aus den Hochschulen heraus. Was muss sich ändern, damit es auch so kommt?

Dana: Vieles! Wir brauchen diversere Role-Models. Um es plakativ und überspitzt darzustellen: die alleinerziehende Mutter, der Teilzeit-Gründer, der Mensch mit Behinderung – sie alle können erfolgreiche Gründer:innen sein. Gründen ist nicht nur etwas für wenige Privilegierte.

Deniz: Role-Models, die z.B. auch aus der Humanwissenschaftlichen Fakultät kommen, sind schwer zu finden. In manchen Studiengängen gibt es keine „Route“ in Richtung Gründung. Vielleicht auch, weil man denkt, dass man dafür nicht ausbildet. Dabei ist es „learning by doing“! Fehler machen und daraus lernen – so ein Mindset müsste viel mehr Präsenz bekommen, auch an Hochschulen. Was noch hinzukommt: Risiko ist bei uns kulturell negativ behaftet. Und die meisten denken bei Start-ups an das Risiko. Wir begegnen oft der Haltung: Wenn ich da schon Arbeit investiere, dann muss es auch funktionieren.

Dana: Ich frage mich, welches Risiko die Leute meinen – in Deutschland gibt es viele Förderungen zur Unterstützung. Und selbst wenn es mit *paged* in zwei, drei Jahren zu Ende sein sollte, bleibt uns als Gewinn all das, was wir gelernt haben, all die Erfahrungen, all die Kontakte. Im schlimmsten Fall bewerben wir uns danach als Hochschulabsolvent:innen auf „normale“ Jobs. Unser eigenes finanzielles Risiko ist bislang überschaubar, denn

wir haben erfolgreich Fördermittel einwerben können.

***paged* kann man als Impact-Start-up bezeichnen. Primär wollen solche Gründungen gesellschaftliche Veränderungen bewirken, es geht weniger um geschäftliche Potenziale.**

Dana: Geld verdienen und gleichzeitig Gutes bewirken, das war für uns der beste Weg. Ich habe auch den Eindruck, dass ich als Unternehmerin anders wahrgenommen werde als eine Vertreterin eines Verbands oder einer politischen Initiative. Der Kontext ist einfach ein anderer, so schaffe ich eine andere Reichweite für unser Thema.

Was hat sich seit eurem Start verändert?

Dana: Wir positionieren uns inzwischen anders. Gestartet sind wir mit dem Thema „Digitale Barrierefreiheit“ und heute haben wir Neurodiversität im Blick – das ist ein viel weiterer Blickwinkel.

Deniz: Wir unterteilen Menschen nicht in welche mit oder ohne Behinderung. Es ist eher ein Spektrum mit einer gleichmäßigen Verteilung an Veranlagungen – dieser Vielfalt müssen digitale Angebote gerecht werden. Zum Beispiel können manche Menschen komplexe Inhalte besser lesend verstehen, andere benötigen dafür eher Video- oder Audioangebote. Da gibt es viel Aufklärungsbedarf.

Was hat euch zu dieser Neu-Positionierung veranlasst?

Dana: Seit unserem Start beobachten wir, dass viele das Thema Inklusion so verorten, als ob es dabei um Randgruppen ginge – und sie selbst gar nicht betrifft. Mit unserer neuen Positionierung wollen wir eine andere Perspektive etablieren: Es geht darum, Menschen in ihrer Verschiedenheit zu adressieren. Das ist ein Thema, das alle angeht – und in diesem Kontext auch ganz anders aufgenommen wird.

*Marijan Kojić, Head of Communications & Events,
Gateway Exzellenz Start-up Center*



Starthilfe auch für Alumni

Das Gateway Exzellenz Start-up Center ist die Anlaufstelle für alle Gründungsinteressierten und Start-ups an der Uni Köln. Auch Alumnae und Alumni können bis zu fünf Jahre nach Abschluss die kostenlosen Angebote nutzen. Diese umfassen Gründungscoaching, Beratung zu Fördermitteln, Arbeitsplätze im neu eröffneten „Inno-Dom Cologne“ sowie ein Inkubator- und ein Accelerator-Programm.

Darüber hinaus vermitteln Lehrveranstaltungen und Workshops Know-how zu Themen wie z.B. Entrepreneurship. Auf Networking-Events können zudem Kontakte in das Kölner Start-up-Ökosystem aufgebaut werden.

Weitere Infos unter www.gateway-unikoeln.de



Der Weg ist Dein Ziel!

EXPATS: KÖLNALUMNI AUF DER GANZEN WELT ZU HAUSE!

Leben und Arbeiten im Ausland – viele träumen davon, aber nur wenige wagen diesen Schritt, der oft mit einem kompletten Neustart einhergeht. Nachdem der Entschluss gefasst ist, dauert es eine Weile, bis wieder so etwas wie ein „Alltag“ einkehrt. Die Komfortzone zu verlassen und aufgeschlossen zu sein für das Ungewohnte, sei es kulinarisch oder kulturell, erfordert Mut. Ist man erst einmal angekommen, benötigt man Ausdauer, um ein neues Netzwerk zu bilden und auch mit Rückschlägen umzugehen.

Zwölf Alumnae und Alumni der Universität zu Köln geben uns einen kleinen Einblick in ihr Leben und ihren Neustart im Ausland: Inwiefern hat das Studium an der Uni Köln ihren Weg beeinflusst? Welche Erfahrungen und Erinnerungen teilen sie miteinander? Was sind bis heute besondere Herausforderungen?

Gehen Sie mit KölnAlumni auf Reisen und entdecken Sie persönliche Erfahrungen rund um den Start in ein Leben auf dem internationalen Parkett.

PROF. DR. ALI KHOYNEZHAD
 „Planen, forschen und Beziehungen aufbauen“
 Medizin, 1996
 Herz- und Gefäßchirurg
 Los Angeles, USA

Wenn ich an die Uni Köln denke, dann vor allem an meine Professor:innen, die (Frei-)Zeit mit Kommiliton:innen, die Fachschaft, Mensa und Uni-Wiese im Sommer! Hier habe ich



viel über Selbstdisziplin sowie das Setzen klarer Ziele und Prioritäten gelernt. Meine gute Ausbildung und das Bewusstsein für Forschung haben meinen Start in den

USA erleichtert. Die neue Umgebung, die Sprache und die viel längeren Arbeitszeiten waren zunächst herausfordernd, aber ich war froh, mein Wissen endlich in die Tat umsetzen und meine Patient:innen versorgen zu können. Eine der größten Schwierigkeiten ist für mich bis heute, eine Balance zwischen Arbeit, Freizeit und Familie zu finden.

LISA RUNKLER
 „Vertrauen auf das Wissen der Menschen vor Ort“
 Sozialwissenschaften, 2015
 Entwicklungspolitische Zusammenarbeit
 Oaxaca, Mexiko

Ich bin manchmal beeindruckt, wie viel ich im Studium unter einen Hut bekommen habe: Neben Fachschaftsarbeit, Hochschulpolitik, SHK-Job, Nächten in der Bib, Partys und Kaffeepausen hatte ich große Lust, die Welt zu verstehen und probiere das bis heute. Den Mut dazu, Unbekanntes auszuprobieren, habe ich aus dem Studium mitgenommen. Mein Start in Mexiko war daher vor allem geprägt von der Freude, Neues zu entdecken und noch einmal bei null anzufangen und mich dabei quasi neu zu erfinden. Aber auch starke Emotionen zwischen Neugier, Freude und Zweifeln und des Alleinseins gehörten dazu. Die Distanz zu meiner Familie und zu Freund:innen empfinde ich bis heute als schwierig.



ALEXANDER SCHWERTNER
 „Aufgeschlossen und offen sein“
 Geographie, 2000
 Product Management Coach für Start-ups
 Wasaga Beach, Ontario, Kanada



Ich erinnere mich gerne an die rustikale Backstein-Atmosphäre im Geographie-Südbau, in dem man Kommiliton:innen und Professor:innen leicht

über den Weg laufen konnte. Auch wenn mein beruflicher Wechsel nach Kanada erst 15 Jahre später erfolgte, stellte sich bereits mein DAAD-Studium in Vancouver als wegweisend für meinen Umzug heraus. Hier musste ich mich anfangs zwar an die sehr höfliche und verklausulierte Umgangsweise gewöhnen, aber die Vielfalt der Kulturen in Toronto, vor allem kulinarisch, ist eine wahre Freude. Gleichzeitig ist es nicht leicht, Freund:innen zu finden, die für tiefere Gespräche bereit sind als den sonst relativ oberflächlichen Austausch.

DERYA DÖNMEZ
 „Mut und Geduld lohnen sich“
 BWL, 2013
 Marketing Manager
 Rio de Janeiro, Brasilien

Sympathisch überfüllte Hörsäle in den ersten Semesterwochen, fächerübergreifende Freundschaften, lange Stunden in der Bib, Kioskbier nach den Klausuren, gute (Mahl-)Zeiten in der Mensa und die Uniwiesen prägen meine Erinnerung an mein



Studium in Köln. Das autonome Zurechtfinden an der Uni – mit ihren zahlreichen Anlaufpunkten, Deadlines und Ansprechpartner:innen – hat mir beim Start in Brasilien geholfen, ebenso wie das Wissen über die Bedeutung von Netzwerken. Eine Herausforderung ist bis heute die hier fehlende, uns bekannte „Mittelschicht“. Am aufregendsten war bisher die Geburt unserer Tochter – die kurz nach unserer Ankunft in Rio bevorstand.

SANDRA NAVIDI
 „Netzwerken und Resilienz entwickeln“
 Rechtswissenschaften, 1994
 Gründerin und CEO BeyondGlobal, LLC
 New York, USA

Die Gemeinschaft mit meinen Kommiliton:innen prägt bis heute die Erinnerung an mein Studium. Ich bin dankbar für die intellektuelle Neugier, für systemisches Denken, Eigenverantwortlichkeit und Resilienz – all dies hat die Studienzeit in mir gestärkt und auch bei meinem Start hier in den USA geholfen. Damit verbinde ich das Gefühl, mein Potential zu realisieren und erfüllt zu sein. Obwohl es hier die interessantesten Menschen, die tollsten Events und die größten Möglichkeiten gibt, wohnen immer zwei Seelen in meiner Brust: Ob in den USA oder in Deutschland, ich habe immer Heimweh nach dem jeweils anderen Ort.



DR. BRITTA RENNKAMP
 „Der Weg ist Dein Ziel“
 Regionalwissenschaften
 Lateinamerika, 2005
 Senior Researcher, African Climate & Development Initiative,
 Universität Kapstadt
 Kapstadt, Südafrika

Die Uni Köln war für mich ein Ort, der fördert und fordert. Zum einen war meine Studienzeit ein Sprungbrett ins Ausland und führte mich nach Portugal, Mexiko, USA und Argentinien. Zum anderen war die Uni eine große Maschinerie zum Kennenlernen anderer Menschen und selbstständigen Lernen. Der enge Zusammenhalt unter Studierenden war kooperativ und lehrreich. In Zeiten der Klimakrise besteht die größte Aufgabe für mich darin, globales Denken und lokales Wirken sozial gerecht zu vereinbaren.



BETTINA MALKA-IGELBUSCH

„Bereitet Euch gut auf das neue Land vor“

Judaistik, Anglistik, Mittlere und Neuere Geschichte, 1995

Leiterin der Abteilung für Referenz- und Informationsdienste, Yad Vashem Archiv
Jerusalem, Israel

Die Studienzeit mit der multikulturellen Atmosphäre in Köln gehört für mich zu den schönsten Lebensabschnitten. Die Studieninhalte, vor allem die kulturellen



in der Judaistik und die Geschichtsforschung (Nation und Nationalismus im 19. Jh. und Holocaust), waren wichtig für meinen privaten und beruflichen

Start in Israel. Die kulturelle Integration, das Klima bzw. die fehlenden Jahreszeiten und die politischen Spannungen hier sind kompliziert. Ich gehörte auch zu den Vielen, die an den Demonstrationen gegen die Rechtsreform in Israel teilnahmen – es ist aufregend im Land meiner Wahl zu leben, mit allen Vor- und Nachteilen.

CARLA SCHWITALLIK-HEIBST

„Sei offen und plane nicht zuviel“

Rechtswissenschaften, 2002

Leiterin Recht und Compliance
Mamer, Luxemburg

Lernen, Leben, Lachen sind die drei Schlagworte, die mich an meine Studienzeit an der Uni Köln erinnern. Mitgenommen habe ich außerdem die Fähigkeit zur Resilienz – an der Universität zu Köln lernt man, sich durchzusetzen und nicht aufzugeben, das war für meinen



Start in Luxemburg auf jeden Fall hilfreich. Der Neustart war für mich eine tolle Chance, aber natürlich war die Ungewissheit, wie das Leben in einem neuen Land aussehen wird, auch aufregend. Der Schritt hat mich gelehrt, immer flexibel zu bleiben und neue Herausforderungen anzunehmen.

THORSTEN KNAB

„Sei neugierig und akzeptiere Andersartigkeit“

Germanistik, Anglistik, 1999

Schulleiter Deutsche Schule

Tokyo, Japan

Die größte Herausforderung in Japan ist für mich bis heute die Sprache. Vieles läuft hier ganz anders als in Deutschland (die Bürokratie ist aber sehr ähnlich!), die gute Organisation und die sehr freund-



lichen Menschen haben mir den Start hier aber sehr leicht gemacht. Geholfen hat mir auch die interkulturelle Kompetenz durch Kontakt mit Studierenden und Lehrenden aus unterschiedlichen Ländern während meines DAAD-Studiums in Irland und in Madrid (PAD). Gerne erinnere ich mich auch an das vielfältige Studienangebot, die Bibliothek des Englischen Seminars im Philosophikum und natürlich die Mensa.

DR. ALEXANDER KUNZ

„Akzeptieren, dass Dinge anders laufen“

Geologie, 2005

Projektleiter an einem Forschungsinstitut
Taipeh, Taiwan



Zu meiner Zeit haben nicht viele Geologie studiert – das Studium in Köln war für mich daher eher familiär als anonym. Wir waren eine kleine Gruppe von Studierenden, die viel gemeinsam gemacht haben – die Fachschaft war sehr aktiv und hat viele Events organisiert. Bereits im Studium und während der Promotion habe ich mit internationalen Forschergruppen zusammengearbeitet. Diese Erfahrung in der Zusammenarbeit mit Menschen aus anderen Kulturen hat mir den Start in Taiwan erleichtert. Am Anfang war alles bunt, laut und voller Menschen, aber ich wurde sehr freundlich aufgenommen und es wurde viel getan, um den Start zu erleichtern. Die Sprache ist jedoch bis heute eine Herausforderung geblieben.

MELINA TALANIS

„Sich mit Heimat umgeben“

Economics, 2013

Director, ACMD Capital Campaign
Melbourne, Australien

Neben meinen wundervollen Kommiliton:innen, sonnigen Stunden am Aachener Weiher und Karneval erinnere ich mich an die Seminare der WiSo-Fakultät, die mein Studium und meine Soft Skills sehr bereichert haben. Denn für den Start einer Karriere in Australien braucht man eine gute Prise Ausdauer, Durchsetzungsvermögen, Disziplin und Eigeninitiative. Auch die Mitarbeiter:innen des DAAD, die mich zu einem Studium in Australien ermutigt haben, prägten meinen beruflichen Start hier. Ohne diese Erfahrung hätte ich mir den beruflichen Neuanfang im Ausland vielleicht nicht zugetraut. Das Aufregendste am Start hier war ein beständiges „Urlaubsgefühl“, selbst bei der Arbeit! Die Distanz zu meiner Familie und zu Freund:innen in Deutschland ist und bleibt jedoch eine Herausforderung.

**FRANK HELDEN**

„Suche Kontakte, die Dich beruflich und menschlich weiterbringen“

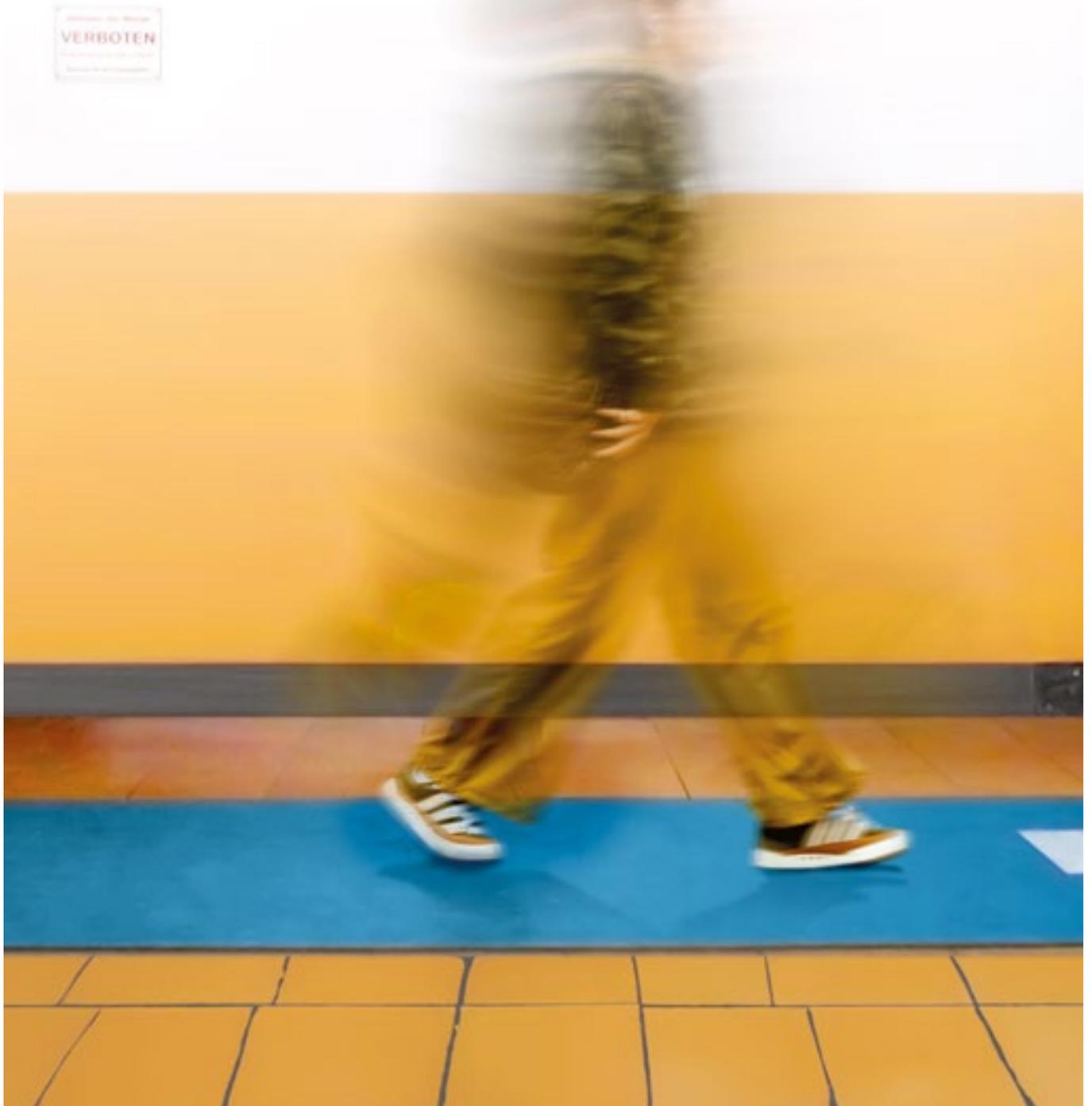
Politische Wissenschaften, Linguistik, Politische Philosophie, 1991

Senior Executive Assistant,
Central Government, Ministry for Ethnic Communities
Wellington, Neuseeland

Es war fantastisch, an der Uni Köln unter international renommierten Lehrkräften zu studieren, die mich herausgefordert und kritisches Denken gelehrt haben. Die kulturellen Eigenheiten und die unlimitierten Möglichkeiten, das Leben in Wellington neu



zu gestalten, waren zu Beginn sehr aufregend. Als „first generation immigrant“ trägt man die Geschichte seines Herkunftslandes mit, die Herausforderung dabei ist die Klärung der Frage der Zugehörigkeit. Oder muss ich unbedingt „dazugehören“?



Fern der Heimat: Neustart in der Wissenschaft

„DIE UNIVERSITÄT ZU KÖLN WURDE MEIN ANKER“

Die Zahl der Menschen, die vor Krieg, Konflikten, Willkür und Verfolgung fliehen müssen, hat nach Angaben der Vereinten Nationen einen neuen Höchststand erreicht. Weltweit sind rund 110 Millionen Menschen auf der Flucht, wie das UN-Flüchtlingshilfswerk UNHCR im September 2023 berichtete. Hinter dieser verheerenden Anzahl von Geflüchteten und Vertriebenen stehen genauso viele Starts in ein ganz neues Leben – in einem neuen Land, mit einer fremden Sprache und einer anderen Kultur. Oft entspringen diese Neuanfänge jedoch – anders als viele andere Geschichten in diesem Heft – nicht nur der eigenen Motivation, sondern einer Lebenssituation, die einen kompletten Neustart schlichtweg erzwingt.

Auch die Wissenschaftlerin Dr. Aslan (Name geändert) musste ihre Heimat verlassen. Ihre zukunftsversprechende Karriere in der Türkei fand ein abruptes Ende, als der Putschversuch im Juli 2016 nicht nur die politische, sondern auch ihre persönliche Lage in Gänze veränderte. Als Reaktion auf den Putsch ergriff die türkische Regierung weitreichende Maßnahmen: Zahlreiche Hochschulen wurden geschlossen, Rücktritte und Suspendierungen erzwungen, Wissenschaftler:innen inhaftiert und Reiseverbote für Tausende von Personen verhängt.

Aufgrund des immer größer werdenden Drucks und zunehmender Gefahr verließ auch Dr. Aslan 2018 ihre Heimat und kehrte ihrer akademischen Karriere in der Türkei (un-)freiwillig den Rücken. Sie fing in Köln ein neues Leben an – und erhielt in dieser herausfordernden Zeit Unterstützung verschiedener Institutionen, Initiativen und Menschen: So wurde sie von Mitarbeiter:innen der Abteilung Internationale Wissenschaft der Universität begleitet, die ein umfangreiches Unterstützungsangebot für gefährdete und geflüchtete Wissenschaftler:innen anbietet. Das Welcome Center für internationale Wissenschaftler:innen unserer Hochschule unterstützte sie darüber hinaus in allen Fragen, die das Leben und das Arbeiten in Deutschland betreffen, insbesondere bei Aufenthaltsangelegenheiten und Familienzusammenführung. Ganz persönliche Unterstützung bei ihrem akademischen An- und Fortkommen erhielt sie außerdem durch ihren Mentor, einem Professor aus ihrem Fachbereich. Heute steht Dr. Aslan kurz vor ihrer Approbation für die Ausübung ihres Berufs und hat eine gute Karriereperspektive in Deutschland.

Eine Mitarbeiterin der Abteilung Internationale Wissenschaft an der Universität zu Köln hat für uns mit Dr. Aslan über ihre persönliche Geschichte gesprochen. Die echten Namen der Wissenschaftlerin, der Mitarbeiterin und des Mentors werden auf Wunsch der Beteiligten nicht genannt.

Dr. Aslan, wie kam es konkret zum Weggang aus der Türkei?
Die türkische Regierung nahm nach dem Militärcoup offensiv Personen und Forschende ins Visier, denen vorgeworfen wurde, sich gegen die Regierung aufzulehnen und somit die Einheit der Nation zu bedrohen. Mehrere meiner Kolleg:innen und Familienmitglieder wurden im Zuge dieser Verfolgung festgenommen. Gegen sie wurde wegen ihrer mutmaßlichen Verbindung oder Komplizenschaft zu terroristischen Organisationen ermittelt. Danach fühlte ich mich nicht mehr sicher in meinem Heimatland. Ich wusste, dass für meine neue Anstellung in der Türkei ein „Pre-Employment-Screening“ bevorstand. Die Atmosphäre war zu dem Zeitpunkt mehr als angespannt und Anschuldigungen wurden aus meiner Sicht recht willkürlich erhoben. Ich befürchtete, dass mir ähnliche Konsequenzen drohten wie Angehörigen meiner Familie und Kolleg:innen.

„Ich verlor das Vertrauen in mein Heimatland, ein sehr einengendes Gefühl.“

Aus meinem privaten Umfeld hatte ich bereits bedrohliche Hinweise dazu erhalten. Ich verlor das Vertrauen in mein Heimatland, ein sehr einengendes Gefühl. Zudem hatte ich große Sorge, dass meine wertgeschätzten Kolleg:innen, die sich an der Universität für meine Anstellung eingesetzt hatten, in Schwierigkeiten geraten könnten. Aus diesem Grund verließ ich 2018 meine Heimat und kehrte meiner dortigen akademischen Karriere den Rücken.

Wie kamen Sie nach Köln?

Bereits vor einigen Jahren hatte ich während einer internationalen Projektzusammenarbeit einen Professor kennengelernt, der auch an der Uni Köln tätig ist – in einem Fachbereich, in dem ich ebenfalls eine Expertise beisteuern kann. Ich wandte mich mit der Anfrage um eine Forschungsk Kooperation an ihn und war danach ein Jahr lang als Gastwissenschaftlerin tätig. Für mich stand fest, dass ich nicht mehr in die Türkei zurückkehren würde. Verfestigt wurde dieses Vorhaben dann mit der Nominierung für das Philipp-Schwartz-Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung*.

„Für mich stand fest, dass ich nicht mehr in die Türkei zurückkehren würde.“

Wie haben Sie Ihr Ankommen in Köln wahrgenommen?

Wie war Ihr Neustart in Köln?

Ich war und bin zu allererst mehr als dankbar für die Unterstützung der Universität zu Köln – und insbesondere auch dem Professor, der in diesem Zuge zu meinem Mentor wurde. Die Universität zu Köln war mein Anker in der doch sehr brüchigen Situation, in der ich mich befand.

Da ich aber bereits in meiner Vergangenheit mit Herausforderungen konfrontiert war, versuchte ich auch diesem Umbruch

mit Optimismus zu begegnen. Ich versuchte mich erst einmal alleine zu orientieren, bevor ich ein Jahr später meine Familie zu mir nach Köln holte. Für die erste Zeit war neben meinem Mentor auch die Unterstützung der Mitarbeiter:innen aus dem Scholars at Risk-Bereich der Uni Köln sowie das Welcome Center wertvoll für mich. Absolut wichtig war und ist es immer noch, um die richtigen Ansprechpartner:innen zu wissen – für jegliche Fragen, die mein Leben und Arbeiten in Deutschland betreffen. Besonders aufreibend sind die Aufenthaltsangelegenheiten. Temporäre Aufenthaltstitel und das damit verbundene Ablaufdatum waren stets eine emotionale Herausforderung für mich und meine Familie. Hier bin ich auch besonders dankbar für die Unterstützung und das Engagement der Kolleg:innen. Mein Mentor hatte zudem stets ein offenes Ohr für meine Anliegen und unterstützte mich von Anbeginn in meinem akademischen und beruflichen Fortkommen.

„Ich bin besonders dankbar für die Unterstützung und das Engagement der Kolleg:innen.“

An welchem Punkt befinden Sie sich aktuell? Wie beurteilen Sie Ihr Ankommen in Köln im Nachhinein?

Meine Familie und ich fühlen uns wohl. Meine Kinder besuchen die Schule und mein Mann hat mittlerweile – auch dank der Unterstützung der Universität – eine unbefristete Anstellung gefunden. Wir fühlen uns angekommen und bemühen uns unermüdlich darum, unser neues Leben in Köln zu gestalten. Ich schaue wehmütig zurück, aber ich schaue auch mit ganz viel Zuversicht nach vorn, und das ist das Wichtigste.

**Anmerkung der Redaktion: Die Alexander von Humboldt-Stiftung und das Auswärtige Amt riefen 2015 die Philipp-Schwartz-Initiative ins Leben. Mithilfe dieses Programms können Wissenschaftler:innen, die in ihren Herkunftsländern erheblicher und anhaltender persönlicher Gefährdung ausgesetzt sind, ihre Arbeit an deutschen Hochschulen und Forschungseinrichtungen fortsetzen. Jede Hochschule hat die Möglichkeit, Wissenschaftler:innen zu nominieren, die sie für die Zeit der zweijährigen Stipendiumdauer akademisch beheimaten kann. Die Universität zu Köln konnte 15 Stipendiat:innen im Zuge dieses Programms für sich gewinnen – und ist somit eine der aktivsten Hochschulen in diesem Bereich.*



„Ich möchte was bewegen!“

ALUMNUS ZIYAD FARMAN ÜBER HEIMAT,
FLUCHT UND DIE MACHT DER INTEGRATION

Auch **Ziyad Farman (*1994)**, Alumnus der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln, hat seine persönliche Flucht-Erfahrung mit uns geteilt. Ziyad ist 2014 vor dem sogenannten IS aus dem Irak geflohen und schildert in Folge 15 des KölnAlumni-Podcasts „Hier sprechen: Kluge Köpfe“ eindrücklich seinen Weg aus dem Irak bis an die Uni Köln. Während des Intermedia-Studiums, das er mittlerweile erfolgreich abgeschlossen hat, wurde er mit dem DAAD-Preis für hervorragende Leistungen ausländischer Studierender ausgezeichnet – im Oktober 2023 hat er ein Redaktionsvolontariat beim ZDF begonnen.

„Du hast einfach nicht das Gefühl, du studierst nur hier und dann gehst du weg - sondern hier ist dein Zuhause.“

Mit seiner Arbeit verbindet Ziyad erfolgreich Menschen, Medien und Lebensweisen: Aufgrund seiner eigenen Erfahrungen berichtet er als Journalist, YouTuber und Moderator für „WDRforyou“ über Themen rund um Migration und Zusammenleben und hilft anderen Migrant:innen mit seinem YouTube-Kanal dabei, sich in Deutschland besser zurechtzufinden.

„Wir müssen miteinander reden, mehr als übereinander – und ich glaube, durch Dialoge schaffen wir das auch.“

Seit 2021 ist Ziyad Farman zudem Wertebotschafter für die unabhängige Bildungsplattform GermanDream, die sich für Werte des Grundgesetzes stark macht. Er schafft mit seinem Engagement immer wieder Schnittstellen zwischen Kulturen und stärkt in



Ziyad Farman

ganz eindrücklicher Weise den interkulturellen Dialog.

Was treibt ihn an? Wie ist er angekommen? Und was bedeutet Heimat für ihn? Im Podcast erhalten Sie Antworten auf diese Fragen und erfahren mehr über Ziyads Weg, seine Ankunft in Deutschland und seine Wünsche für die Zukunft!

Hören Sie rein: Auf allen gängigen Kanälen und unter <https://alumni.uni-koeln.de/alumni-stories/podcast>



KölnAlumni Podcast



Interview Ziyad Farman

Unterstützung für Forschende mit Gefährdungshintergrund (Abt. Internationale Wissenschaft)

Weltoffenheit und die Wahrnehmung globaler Verantwortung als akademische Institution gehören zum Selbstverständnis der Universität zu Köln.

Auf dieser Grundlage hat die UzK bereits 2015 ein Gesamtkonzept von Unterstützungsstrukturen für gefährdete Studierende, Promovierende und Wissenschaftler:innen entwickelt. Ebenfalls 2015 trat die Uni Köln dem internationalen Netzwerk Scholars at Risk (SAR) bei.

In den vergangenen Jahren wurde sukzessive ein Beratungs- und Unterstützungsangebot aufgebaut. Die Angebote verfolgen das Ziel, die Grundvoraussetzungen für eine akademische oder auch außerakademische Karriere zu optimieren und dabei den besonderen sozialen und bürokratischen Herausforderungen der Forschenden und ihrer Familien gerecht zu werden. Während Mentor:innen als wissenschaftliche Ansprechpersonen fungieren, werden alle weiterführenden Beratungs- und Unterstützungsangebote von der Abteilung Internationale Wissenschaft koordiniert.

Weitere Informationen zu den Programmen und Angeboten der UzK für geflüchtete Wissenschaftler:innen und Studierende finden Sie hier:



<https://uni.koeln/S6UH8>



Celina S. Lubahn Greppler, Gerhart Baum, Judith Freese (v. l. n. r.)

Immer etwas Neues starten

VON JUDITH FREESE

Ein Generationengespräch über das Jurastudium in den 1950ern und heute: von politischen Studierenden, dem unentwegten Kampf für die Menschenrechte und Neuanfängen im Leben.

Jedes Jahr im April und Oktober beginnen hunderte junge Menschen ihr Jurastudium an der Universität zu Köln (UzK). Mit dem Studienstart beginnt für die meisten ein neuer Lebensabschnitt, verbunden mit dem Umzug nach Köln, neuen Freundschaften und Eindrücken aus den ersten Tagen an der Universität. Einige Jahre, diverse Klausuren und Hausarbeiten später folgt dann der Start ins Berufsleben mit vielfältigen spannenden Möglichkeiten, juristisch zu arbeiten. Heute gestalten Alumnae und Alumni unserer Rechtswissenschaftlichen Fakultät an den verschiedensten Stellen die Gesellschaft mit und übernehmen Verantwortung.

Dazu gehören auch **Gerhart Baum** und **Celina S. Lubahn Greppler**. Beide studierten Jura an der UzK – ihr Studienstart liegt aber gut 60 Jahre auseinander. Das Studium in Köln war für sie eine prägende Zeit und der Startschuss für eine juristische Karriere, die mit gesellschaftlichem Engagement verbunden ist. Ebenso wie das Studium der Rechtswissenschaft und die Universität selbst, haben sich auch die Studierenden über die Jahre verändert. Jura-Erstsemester erwartet einiges: Sie werden an eine vollkommen neue Materie, eine Art zu denken und zu formulieren herangeführt. Dabei sind die Gründe, sich für dieses Studium zu entscheiden, so vielfältig wie die Studierenden selbst. Um herauszufinden, was Jurist:innen zu ihrem Studien- und Berufsstart bewegt – und wie es war, in den 1950ern und in den

2010ern an der UzK zu studieren, haben wir **Celina S. Lubahn Greppler** und **Gerhart Baum** zu einem Generationengespräch zusammengebracht. Das Gespräch führte **Judith Freese**, derzeit selbst Promovendin an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät.

Warum haben Sie beide sich auf den Weg gemacht? Welche Ziele haben Sie mit dem Start ins Jurastudium verfolgt?

Gerhart Baum (GB): Es war eine düstere Zeit. Wir mussten unser Leben organisieren und waren voll beschäftigt mit dem Aufbau und den Fragen des täglichen Lebens, ohne die Muße, irgendwas Größeres zu planen. Ich habe in Nippes Abitur gemacht – und währenddessen viel hin und her überlegt zwischen Volkswirtschaft, Kunstwissenschaft und meinem Interesse für Politik. Mit Jura kannst du sehr viel anfangen, habe ich mir gesagt. Und: Mein Vater und mein Grossvater waren Anwälte.

Celina Lubahn S. Greppler (CG): Der Entscheidung, etwas zu starten, gehen ja immer schon viele Überlegungen und Erfahrungen voraus. Auf meinem Weg hatte ich mich entschieden, Völkerrecht zu studieren.

GB Wollten Sie das von Anfang an?

CG Ja. Eigentlich habe ich mich lange für den Weltraum interessiert. Dann war in der Mittelstufe in unserem Englischbuch



eine Abbildung hungernder Menschen, die in den Himmel blickten – darüber flog eine NASA-Rakete. Unter der Abbildung stand: „Wozu Menschen fähig sind.“ Das Bild traf einen Nerv. Im Heranwachsen reifte mein Eindruck, dass die Welt nicht in Ordnung ist. Für Weltraum war im Anblick so eklatanter Ungerechtigkeiten kein Platz mehr. Mit der Schule war ich schließlich zweimal in Oświęcim/Auschwitz, dort kam die Aussage mit Wucht erneut zum Tragen. Prägend für mein Interesse an staatlichem Handeln war auch mein Auslandsjahr in Argentinien. 2008 erhöhte die damalige Regierung die Steuern auf Exporte von Sojabohnen und Getreide per Dekret kurz vor der Ernte um fast 10%. Die Weltmarktpreise für Agrarprodukte waren damals aufgrund von Ernteverlusten in Russland und Südostasien, vor allem aber aufgrund von Lebensmittelspekulationen äußerst hoch. Dies führte zu einer noch angespannteren globalen Lage und dazu, dass bei uns das Essen knapp wurde. Das war sicherlich auch sehr bedeutsam für meinen Start ins Völkerrecht.

GB Mein Leben ist sehr stark von den Vereinten Nationen bestimmt worden. Ich war viele Jahre als Menschenrechtsverteidiger in diesem Rechtssystem unterwegs und wundere mich, dass die Aufmerksamkeit von Politiker:innen hierzulande so wenig auf die Vereinten Nationen gerichtet ist. Mit diesem Instrumentarium kann man so viel machen. Die UN-Charta ist die Weltverfassung!

Herr Baum, inwiefern hat das Studium auch den Start in Ihre politische Karriere ermöglicht?

GB Ich habe es einfach gemacht. An der Hochschule habe ich mich dem Liberalen Studentenbund angeschlossen und wurde dessen Vorsitzender. Wir haben damals für das Studentenparlament kandidiert, gegen die Burschenschaften. Mein ganzes Leben ist bestimmt vom Kampf gegen Nazis und Rechtsextremisten. Das begann damals: Die alten Nazis waren überall und dagegen habe

ich mich mit meinen Freunden engagiert. Weil uns das noch zu wenig war, gingen wir in die Partei. Wir haben die Kölner FDP auf reformliberalen Kurs gebracht und auch an der Uni eine Reihe von Veranstaltungen gemacht. Unter anderem eine in dem Haus, das heute die Studiobühne ist, zu der Frage: „Soll Deutschland sich wiederbewaffnen?“ Ein Riesenumult! Und dann kam das Jahr 1968 mit den Demonstrationen gegen den Vietnamkrieg. Hier in Köln haben wir uns auf die Schienen gesetzt und die Straßenbahn blockiert, wegen einer Fahrpreiserhöhung. Wir sind quasi von der Hochschule in die Gesellschaft gegangen.

Sie haben auch ein politisches Promotionsthema, Frau Lubahn Grepler. Denken Sie, dass Ihre Arbeit einen politischen Einfluss, zum Beispiel auf eine Gesetzesvorlage, haben kann?

CG Mein Promotionsthema ermöglicht mir nun beruflich doch noch das Entdecken mir neuer Welten. Und ja, im Grunde ist mit jeder Dissertation die Hoffnung verbunden, dass jemand dieses Buch liest und hinterher schlauer ist als vorher. Ich zeichne in



meiner Arbeit nach, wie Europäer:innen mit Kulturgütern anderer Nationen im 19. und 20. Jahrhundert umgegangen sind. Wir sollten gemeinsam weiter reflektieren, was das für heutige Politik und vielleicht auch für heutiges Recht zu bedeuten hat.

Würden Sie beide sagen, dass Jura ein politisches Studium ist? Zieht es politische Menschen an?

GB Ja, ich würde sagen, in besonderer Weise. Das Handwerkszeug des Juristischen eignet sich besonders für die Politik.

CG Recht ist das Ergebnis von Politik, also der Ausdruck eines Wertesystems. Ich bin mir unsicher, ob Jura politische Menschen anzieht. Und das Jurastudium ist schon recht dogmatisch. Dabei kann das Recht auch anders aussehen. Es sah in der Vergangenheit anders aus und es sieht auf der ganzen Welt verschieden aus. Wir können alle gestalten, wie es in der Zukunft aussehen soll. Es ist eine politische Entscheidung.

Wie kann man schon im Studium politisch aktiv werden?

GB Amnesty International ist zum Beispiel ein Ort, wo man viel bewirken kann. Ich bin aktuell in einer Obdachlosenhilfe engagiert. Jeder kann etwas in seiner Nachbarschaft bewirken, was ihn aus der bequemen Normalität des Lebens heraushebt. Ich bin nicht für ein Pflichtjahr wie Herr Steinmeier, aber ich bin für die freiwillige Übernahme von Pflichten.

CG Ich würde sagen: „Guckt euch um.“ Mein Startpunkt ist immer wahrzunehmen, dass es irgendwo Ungerechtigkeiten und Diskriminierung gibt. Das wühlt mich dann auf. Ein zweiter Schritt ist, die Emotion zu prüfen und zu überlegen, wie ich handeln kann.

GB Wir sind ja Träger:innen der Menschenwürde und leben in der glücklichen Situation eines freien Landes. Allein das ist schon ein Motiv dafür, sich den Menschen zuzuwenden. Ich war zwei Jahre lang Berichterstatter für die Menschenrechte im Sudan und habe der UN-Generalversammlung Listen von gefolterten Menschen vorgelegt. In vielen Fällen konnte ich die Folter nicht verhindern, aber ich konnte dafür sorgen, dass Menschen in ihrer Not wahrgenommen wurden. Die Menschenrechte sind ein riesiges Betätigungsfeld.

CG Waren Sie von der Institution auch ernüchert? Von der Arbeit in der UN?

GB Bei der UN trifft alles aufeinander, wir haben auch mit den Gaunerstaaten verhandelt. Zum Beispiel in den 1990er Jahren: Zum 50-jährigen Bestehen der UN entwarfen wir eine Deklaration zum Schutz der Menschenrechtsverteidiger, Human Rights Defenders. Sie sind weltweit für den Menschenrechtsschutz unverzichtbar. Sie sollen durch die Deklaration geschützt werden – und ihre Finanzierung von außen erlaubt. Das haben wir einstimmig hingekriegt. Wir wissen zwar, dass viele Staaten sich nicht daran halten, aber es ist immerhin der Maßstab. Wir wissen, dass gefoltert wird und sind trotzdem glücklich, eine Antifolterkonvention zu haben. Auch die Zehn



Judith Freese (*1996) absolvierte die 54. Kompaktklasse der Deutschen Journalistenschule in München mit Stationen bei der taz, dem ZDF und dem rbb. 2017 begann sie an der Universität zu Köln ihr Jurastudium und verbrachte davon ein Semester an der Universität de Lorraine in Nancy. Heute arbeitet und promoviert sie bei Prof.

Dr. Dr. Frauke Rostalski am Lehrstuhl für Strafrecht, Strafprozessrecht, Rechtsphilosophie und Rechtsvergleichung.



Gerhart Baum (*1932) begann sein Studium in den 1950ern und ist bis heute praktizierender Anwalt und Menschenrechtler. Schon als Student engagierte er sich bei den Jungdemokraten und später als langjähriges Mitglied im FDP-Bundesvorstand, als Bundestagsabgeordneter, Parlamentarischer Staatssekretär im Innenministerium unter Hans-Dietrich Genscher

sowie als Bundesminister des Innern unter Bundeskanzler Helmut Schmidt. Sein Engagement für Menschen- und Bürgerrechte setzt sich bis heute fort, etwa als Gremien-Mitglied bei *Amnesty International* und *Human Rights Watch* sowie als Autor zahlreicher Bücher. Gemeinsam mit seiner Frau gründete er die Gerhart-und-Renate-Baum-Stiftung, die einen mit 10.000 Euro dotierten Menschenrechtspreis vergibt. Er wirkte bei erfolgreichen Verfassungsbeschwerden mit, die heutigen Jurastudent:innen regelmäßig in Vorlesungen begegnen. So entschied das Bundesverfassungsgericht 2004, dass der „Große Lauschangriff“ verfassungswidrig ist oder im Jahr 2010, dass die Vorratsdatenspeicherung unverhältnismäßig stark in die Grundrechte der Bürger:innen eingreift.



Celina S. Lubahn Greplers (*1990) Studienstart liegt gerade einmal zehn Jahre zurück. Heute ist sie Doktorandin am Institut für Friedenssicherungsrecht von Prof. Dr. Claus Krefß und beschäftigt sich mit der Rückgabe von Objekten kolonialer Provenienz aus völkerrechtlicher Perspektive. Daneben berät sie die KfW DEG (Deutsche Investitions- und

Entwicklungsgesellschaft) in rechtspolitischen und aufsichtsrechtlichen Themen. Schon vor ihrem Studium interessierte sie sich für globale Zusammenhänge und soziale Fragen. So absolvierte sie einen Schüleraustausch in Argentinien und war im Rahmen ihres Freiwilligendienstes in Mosambik. 2014 hatte sie für ein Jahr das Amt der deutschen Jugenddelegierten zur UN-Generalversammlung inne und setzte sich für die Belange junger Menschen in der Generalversammlung und der Sozialentwicklungskommission in New York ein. Mit dem „Benedikt und Helene Schmittmann-Wahlen-Stipendium“ wird seit 2022 ihre Promotion gefördert, als Auszeichnung für hervorragende Studienleistungen und Engagement.



Gebote werden nicht eingehalten.

CG Für mich erschien damals die internationale Politik als der Hebel, den wir betätigen müssen, und die UN als das dafür geeignetste Forum. Es gibt ein Programm, da treten zwei Jugenddelegierte der deutschen Delegation zu den UN bei. Ein Jahr lang durfte ich das machen und war in New York, in der Sozialentwicklungskommission und im dritten Ausschuss der Generalversammlung.

GB Das war mein Ausschuss!

CG Wir durften eine siebenminütige Rede in dem Ausschuss halten. Das ist eine unglaubliche Möglichkeit. Und gleichzeitig haben mein Kollege und ich dann eine Rede entworfen, die dem Auswärtigen Amt nicht gefallen hat. Dabei ging es doch genau darum, dass wir als Jugendliche unsere Stimme nutzen. Gegenwind in dem Moment zu erfahren, in dem man sich etwas traut – das kann für Engagement fatal sein. Vielleicht war die Frustration bei mir als junger Idealistin, die im großen New York zur UN durfte, größer, weil mein Wunsch, die Welt zu verbessern so stark war – meine Möglichkeiten und Kompetenzen aber viel beschränkter waren als bei Ihnen. Ein wichtiger Punkt beim Engagement ist ja durchaus, dass man eine Selbstwirksamkeit erfährt.

GB Ich bin als Politiker in den Bereich der Vereinten Nationen gegangen, als ich noch im Bundestag war. In Genf ist sechs Wochen lang ein Forum – aber ich bin auch außerhalb dieser Zeit in der Welt gereist. Der Politiker stieß auf die Welt der Diplomaten. So hatte ich mir eine Initiative überlegt – und alle guckten mich entsetzt an und sagten: „Herr Baum, das müssen wir vorher in der Europäischen Union abstimmen.“ Das war frustrierend. Als es mir mal zu bunt war, habe ich mit einem deutschen Diplomaten Folgendes gemacht: Wir haben Drittstaaten, zum Beispiel Ägypten und Mexiko, dazu motiviert, einen Antrag zu stellen, den eigentlich die Europäer hätten stellen müssen. Plötzlich saßen alle ganz erstaunt im Europäischen Rat und mussten sich mit dem Antrag auseinandersetzen. So etwas ist heute nicht mehr möglich. Die einstimmige Schlussfolgerung mit dem Bekenntnis zur Unteilbarkeit und Universalität auf der letzten Menschenrechts-Weltkonferenz würden wir heute nicht

mehr hinkriegen. Vielleicht könnten Sie Diplomatin werden, Frau Lubahn Greppler?

CG Ich habe lange damit geliebäugelt. Ich weiß aber nicht, inwiefern das mit meinem Leben kompatibel sein würde, dieses verpflichtende Umziehen alle vier bis fünf Jahre. Gerade begeistere mich sowohl die Wissenschaft als auch jene internationalen Organisationen, wie zum Beispiel der Internationale Strafgerichtshof, die die Kompetenzen haben, unmittelbar rechtlich zu wirken.

Gab es irgendein Erlebnis aus Ihrer Studienzeit, das Sie besonders „politisiert“ hat?

CG Als erstes fällt mir eine Situation in Saarbrücken ein: eine große Vorlesung, in der ein Professor Ehe und Familie im Grundgesetz erklärt hat. Ich fand sein konservatives Familienbild empörend, weil ich davon ein anderes Verständnis hatte. Zu dem Zeitpunkt war die Ehe noch nicht geöffnet und er hat sehr stark betont, dass das gut so ist und anders kaum auslegbar sei. Von Wandelbarkeit der Verfassung war zu dem Zeitpunkt keine Rede. Da habe ich mich genauso wie einige andere Studierende gemeldet. Das war im Grunde auch ein Generationengespräch. Ein anderes Erlebnis: Ein Freund von mir hat dort eine Initiative für demokratiepädagogische Studienangebote an der Philosophischen Fakultät gestartet. Da hat dieser Professor ihm tatsächlich geschrieben, dass er Bedenken hat, dass das in die falsche Richtung geht. Mich hat schon damals schockiert, wie weit in einem bürgerlichen Milieu rechtsstaatliche, demokratische Mechanismen hinterfragt werden. Das sieht man heute auch in Volksparteien in populistischer Art und Weise. Zum Beispiel, wenn der Generalsekretär der CDU beschleunigte Verfahren für Klimaprotestierende oder „Freibad-Straftäter“ fordert.

GB Reiner Populismus, ja Anbiederung. Diese Verfahren gibt es doch längst. Die Welt ist aus den Fugen und wir regen uns hier über ein Heizungsgesetz auf. Unsere Demokratie ist ernst



Bedrohungen ausgesetzt, die unterschätzt werden. Und das ist nicht nur die AfD. Wir haben eine wachsende Unterströmung von Systemverächtern, also von Menschen, die sich in diesem System nicht mehr wohlfühlen, die die Spielregeln in Frage stellen und behaupten, es gäbe keine Meinungsfreiheit. Das haben wir schon während der Coronapandemie gesehen. Jetzt ist es wieder

die Flüchtlingsfrage. Es gibt immer einen Anlass, an dem sich Demokratieverächter festmachen. Der Generalbundesanwalt spricht von einer Radikalisierung der Mitte.

CG Ist die Krise für Sie auch eine Chance?

GB Einmal muss zur Eindämmung der Migration etwas geschehen, etwas Realisierbares und nicht ein Überbietungswettbewerb an Unmenschlichkeit. Krise bietet immer auch eine Perspektive. Man muss sich aber erst mal vor Augen führen, dass man in einer Krise ist und neue Kräfte sammeln muss.

CG Im Krisenmodus sind wir an der ein oder anderen Stelle wohl längst angelangt. Zumindest als ich noch jünger war, wurde mir immer vorgehalten, wir seien eine unpolitische Jugend.

GB Das wird jemand gesagt haben, der in einer hochpolitisierten Zeit jung war. Wir haben als junge Menschen zum Beispiel die Bühne des Kölner Schauspielhauses besetzt und eine Deklaration verlesen. Zum FDP-Parteitag habe ich Rudi Dutschke eingeladen und einen Antrag gestellt, dass er dort reden darf. Der Parteitag hat das voraussehbar abgelehnt. Aber wir hatten vor der Tür einen Wagen mit Lautsprecher, damit er seine Rede trotzdem halten kann. Wir waren damals in hohem Maße politisch und diskussionsfreudig. Deshalb kann ich die Aussage in gewissem Maße nachvollziehen. Die junge Generation muss unbedingt aktiver werden – heraus aus der bequemen, behaglichen Normalität.

Haben Sie Tipps für den Start ins Jurastudium?

CG Sich nicht vom bürgerlichen Vermögensrecht abschrecken lassen. Ich musste mich durch die eine oder andere Veranstaltung quälen. Aber die Methodik kennenzulernen und zu abstrahieren, ist spannend. In Saarbrücken hatte ich zuerst Philosophie und Jura studiert. Nach Köln bin ich gewechselt, weil es hier an der Uni so viele spannende Völkerrechtslehrstühle gibt.

GB Ich war auch nicht unbedingt erpicht, im Studium zu lernen, wie man einen Grundbucheintrag macht. Natürlich muss man sich ein bestimmtes Grundwissen aneignen. Dazu gehören neben der Methode auch die Grundprinzipien des Rechts. Man muss auch den Mut haben, das Gesetz in Frage zu stellen oder so auszulegen, dass es Gerechtigkeit schafft. Das Wichtigste, was ich im Studium gelernt habe und in meinem Leben immer wieder brauche, ist die Fähigkeit, Sachverhalte zusammenzufassen. Und man muss seinen Horizont auch außerhalb der Vorlesungen ständig erweitern – und sich auch in der Uni heraussuchen, was nicht Teil des Exams ist. Mich hat z.B. der große Rechtstheoretiker Hans Kelsen, der von den Nazis vertrieben wurde, sehr beeindruckt, als er zu Gastvorlesungen zurück an die Universität kam.

Gibt es einen Ort an der Uni, der sinnbildlich für Ihr Studium steht?

GB Für uns war es das schöne, damals noch sehr moderne Haupt-

gebäude. Das war für mich die Universität.

CG Es ist bedrückend, dass Orte des Lernens landesweit nicht saniert werden. Aber es ist schön zu wissen, dass Generationen vor mir durch dieselben Räume liefen.

Wie steht es heute um die Chancengleichheit an der Universität? Denken Sie, dass es sogenannte Arbeiterkinder immer noch schwieriger haben als Kinder aus einem Akademikerhaushalt?

CG Ich hatte das Privileg, mit einem Stipendium der Studienstiftung zu studieren. Es gab sogar 300 Euro Büchergeld im Monat. Das hat einiges erleichtert. Für mich als Kind aus einem nichtakademischen Haushalt war prägend, dass ich eben nicht auf Erfahrungen und Gespräche mit meinen Eltern aus ihren Studienjahren zurückgreifen konnte. Gerade in Jura gibt es einen gewissen Habitus, der mir bis heute etwas fremd ist.



GB Das gilt ebenso für Kinder von Eingewanderten. Meine Frau und ich sind in Kontakt mit einer befreundeten kurdischen Familie mit fünf Kindern. Die eine Tochter studiert Jura. Ihre Eltern sind überhaupt nicht in der Lage, ihr Studium zu begleiten. Sie erfahren selbst gerade erst, was unser Land und unser Recht geprägt hat. Die Kinder müssen alles selbst herausfinden. Oft wird die Regelstudienzeit dafür nicht ausreichen.

CG Vor dem Hintergrund ist besonders die Kopplung des BAföG an die „Regelstudienzeit“ problematisch. Wer sich erst noch andere Dinge zu Beginn des Studiums aneignen muss, braucht häufig länger als seine Mitstudierenden und sollte sich dafür nicht rechtfertigen müssen. Was mir geholfen hat, sind Begegnungen und Gemeinschaften an der Universität mit anderen Studierenden. Das fördert die Universität zum Beispiel durch Einführungswochen. Sie sollte aber auch architektonisch ansetzen und etwa im Hauptgebäude für mehr Aufenthaltsqualität sorgen, Orte der Begegnung schaffen.

Wie sieht es mit Frauen in der Rechtswissenschaft aus? Das Geschlechterverhältnis ist unter den Studierenden sehr ausgeglichen, aber die Professorinnen sind deutlich in der Unterzahl. In den großen Kanzleien sieht es mit dem Frauenanteil ähnlich schlecht aus. Wie können wir das ändern?

CG Dass wir 50:50 im Studium haben, ist immerhin eine große Errungenschaft. Wir müssen wagen, Stereotype und gesellschaft-

liche Erwartungshaltungen konsequent zu hinterfragen. Darüber hinaus müssen sich die Rahmenbedingungen auf dem Weg zur Professur bessern: Bei Forschungsstipendien dürfen Elterngeld-, Arbeitslosengeldanspruch und Rente nicht unter den Tisch fallen. Dazu sollten befristete und Teilzeitstellen im Mittelbau nicht die – allzu oft prekäre – Normalität darstellen. Deutlich mehr Tenure-Track-Professuren böten klarere Perspektiven. Weiterhin würden institutionalisierte Schnittstellen (etwa zwischen Hochschul- und Schullehre oder auch zwischen Forschung und fachlich verwandten Behörden) eine Absicherung auf dem Weg zur Professur bieten – insbesondere in der Postdoc-Phase.

GB Im politischen Geschäft habe ich jahrzehntelang miterlebt, wie die Parteien um mehr Frauen ringen. Oft weichen die Männer nicht freiwillig. Deshalb bin ich ein Anhänger der Quote. Allerdings stellen sich die Frauen in der FDP quer. Sie wollen nicht wegen ihres Geschlechts, sondern ausschließlich wegen ihrer Qualifikation und Eignung in Ämter gelangen. Den bloßen Verdacht eines Bonus als Frau finden sie demütigend. Das finde ich auch, aber das spricht nicht gegen die Quote. Das Ergebnis sind lediglich 20% Frauen unter den Abgeordneten. Ein positives Beispiel ist aber zum Beispiel der deutlich gestiegene Frauenanteil in der Justiz.

Wie blicken Sie auf den Berufseinstieg, Frau Lubahn Greppler?

CG Vor allem bei dem gegenwärtigen Fachkräftemangel in der Juristerei ist es ein Privileg, dort arbeiten zu können, wo die eigenen Fähigkeiten besonders gut untergebracht sind. Für mich ist die Promotion gerade eine geschenkte Zeit, in der ich eigene Schwerpunkte setzen und frei forschen kann.

Herr Baum, was ist aus Ihrer Sicht wichtig, wenn man nach dem Jurastudium in den Beruf startet?

GB Ich würde unbedingt eine Gelegenheit suchen, zeitweise ins

Ausland zu gehen und eine Distanz, einen Eindruck von Deutschland von außen zu bekommen oder eine Zeit, in der man ohne Druck eine Zusatzqualifikation erwirbt – ein Praktikum zum Beispiel. Später im Beruf sollte man immer den Mut haben, etwas zu ändern, wenn man merkt, dass man irgendwo falsch gelandet ist. Man sollte sich, wenn man kann, durchaus Zeit nehmen, etwas auszuprobieren. Keine Angst davor, mal zu scheitern!

Sie starten immer wieder was Neues, Herr Baum: Sie haben eine Stiftung gegründet, schreiben Bücher, übernehmen neue Ämter bis ins hohe Alter. Wie schaffen Sie das?

GB Neugierig bleiben, die Zeitläufe verfolgen, Stellung beziehen, Diskussionen nicht ausweichen. Tätig bleiben, wie es der alte Goethe gemacht hat.

Was war der bedeutendste Neustart in Ihrem Leben?

GB Als ich mein Ministeramt verlor und aus der Politik ausgeschieden bin, habe ich meinen Anwaltsberuf intensiviert und war oft als Opferanwalt tätig. Die Opfer der Loveparade, des Ramstein-Unglücks oder des Olympia-Attentats zu vertreten, war natürlich auch Politik.

CG Bei mir gingen Einschnitte oft mit Umzügen einher. Das erfordert jedes Mal eine Neuorientierung, weil so eine Großstadt wie Köln oder ein Land wie Mosambik nicht auf einen wartet. Meine Frau hat heute gesagt, wenn man woanders hinfliegt oder hingeht, dann ist es wie in ein Bild zu springen. Die ganze Umgebung ist anders. Ein Ortswechsel ist also immer auch eine Chance, zu erkunden, zu lernen und zu wachsen.

Herzlichen Dank Ihnen beiden für das Gespräch!



Die Uni Köln: früher und heute















Wie alles begann...

100 JAHRE ALUMNI-ARBEIT AN DER UNI KÖLN

Während Alumni-Arbeit im angloamerikanischen Raum eine sehr lange Tradition hat und die Identifikation mit der eigenen Hochschule zur DNA von Studierenden gehört, pflegen deutsche Universitäten die wichtige Beziehung zu ihren Absolvent:innen häufig erst seit jüngerer Zeit. Obwohl das Netzwerk KölnAlumni in seiner heutigen Form erst seit 2016 besteht, wurden die

Grundsteine für die Alumni-Arbeit an der Universität zu Köln tatsächlich bereits vor 100 Jahren gelegt: 1924 wurde der „Verein der Freunde und Förderer der Universität zu Köln e.V.“ gegründet. Was ist in dieser Zeit geschehen? Begeben Sie sich auf eine kleine Zeitreise durch die Alumni-Geschichte an der Uni Köln!

1919

Gründung der Uni Köln 1388 und Neugründung 1919

Mehr als ein Jahrhundert, nachdem die französische Regierung die alte Universitas coloniensis 1798 geschlossen hatte, wurde ein lang gehegter Wunsch der Kölner:innen wahr: Die neue Universität entstand.

1924

Vereinsgründung „Verein der Freunde und Förderer der Universität zu Köln e.V.“

– Gründungsvorsitzender ist Konrad Adenauer

Mitglied des Gründungsvorstands und Vorsitzender dieses Vereins war kein geringerer als der damalige Oberbürgermeister Kölns, Konrad Adenauer. Zu dieser Zeit bestand in nahezu jeder Hochschulstadt ein Verein zur Stärkung der Bindung zwischen der Universität und dem Bürgertum. Dieses Anliegen fand sich auch in der Formulierung des Vereinszweckes wieder, „die Universität in ihrem vollsten Umfang zu fördern, die Beziehungen zwischen Wissenschaft und Praxis zu vertiefen und das Geistesleben in der Rheinprovinz zu pflegen“.



Wiederaufnahme der Vereinsarbeit und finanzielle Förderung der Universität zu Köln

Für mehrere Jahrzehnte konzentrierte sich der Verein der Freunde und Förderer auf finanzielle Unterstützung universitärer Anliegen aus Vereinsmitteln: darunter bspw. Ankäufe für Bibliotheken, Druckkostenzuschüsse, Finanzierung technischer Ausstattung und Beteiligungen am Exkursionsfonds. Die Aufwendungen waren nicht unerheblich, so brachte der Verein zwischen 1997 bis 2007 rund 530.000 € auf, um verschiedene universitäre Projekte zu fördern, darunter auch den Bau der Uni-Kindertagesstätte Paramesium.

1949

Gründung des Vereins „KölnAlumni e.V.“

– Gründungspräsident ist Professor Richard Köhler

Ehemalige Studierende und Lehrende gründeten 2002 den Verein „KölnAlumni e.V.“ – das erste offizielle fakultätsübergreifende Absolvent:innen-Netzwerk an der Universität zu Köln. Die Gründungsphase ist untrennbar mit Prof. Dr. Richard Köhler (damals Direktor des Marketing-Seminars) verbunden. Auch der damalige Rektor Prof. Dr. Tassilo Küpper, der damalige Kanzler Dr. Johannes Neyses sowie die Vorstandsmitglieder des Vereins der Freunde und Förderer, Dr. Dieter Becher und Prof. Dr. Udo Koppelman, machten sich für die Gründung des Netzwerks stark. Notar Konrad Adenauer, selbst Alumnus der Universität zu Köln und Enkel des ehem. Oberbürgermeisters, begleitete den Vorgang juristisch. Seit 2002 existierten somit wieder zwei Vereine: auf der einen Seite der finanziell gut ausgestattete Verein der Freunde und Förderer – auf der anderen Seite der junge Verein KölnAlumni, der zwar keine großen Einkünfte aufweisen konnte, dafür aber eine rasant wachsende Mitgliederzahl und ein lebendiges Veranstaltungsangebot.

2002

1927

Verschmelzung mit dem „Verein Universität Köln“

1921 hatten die Professoren der WiSo-Fakultät, Karl Thies und Eugen Schmalenbach, zur

Gründung des „Vereins Universität Köln“ aufgerufen. 1927 erfolgte die Verschmelzung mit dem „Verein der Freunde und Förderer der Universität zu Köln e.V.“.

Die Unterstützung der Universität durch die Freunde und Förderer war von Beginn an ideell und finanziell zu verstehen. Überliefert sind für die Jahre ab 1931 Zuwendungen für universitäre Zwecke.

1933

„Gleichschaltung“ des Vereins der Freunde und Förderer sowie Schließung der Universität 1944

Die „Gleichschaltung“ des Vereins zwischen 1933 und 1945 betraf die Einführung des „Führerprinzips“ in die Vereinssatzung ebenso wie die Verdrängung zahlreicher Vereinsmitglieder aus rassistischen und politischen Gründen der NS-Diktatur. Nach Schließung der Universität im Jahr 1944 nahm der Verein seine Arbeit erst im Jahr 1949 wieder auf.



Fusion beider Vereine zu

„KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln e.V.“

2008 schlugen die Vorstände beider Vereine eine Fusion vor. Die „Verschmelzung“ zum Verein „KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln“ erfolgte im darauffolgenden Jahr. Ein umfangreiches Eventangebot brachte die bis dahin getrennten „Communities“ der Vereinsmitglieder erfolgreich zusammen: Die KölnAlumni-Symposien wurden zu einem geschätzten Format für Information und teils hitzige Diskussion. Das KölnAlumni-Dinner nahm seine heute bekannte Form an (begonnen hat diese traditionsreiche Veranstaltung übrigens als „Herrenessen“ in den 1960 Jahren). Der Verein unterstützte zudem u.a. den Bau des International House der Universität zu Köln (Mitfinanzierung i.H.v. 2,5 Mio. €), das heute Wissenschaftler:innen aus aller Welt Unterkunft bietet.

2008

2016

Vereinsauflösung & Etablierung der Stabsstelle „KölnAlumni“

Zum Jahr 2016 wurde der bestehende Verein auf Anregung des Rektorats aufgelöst und die Alumni-Arbeit in die Zuständigkeit der Universität zu Köln überführt. Damit begann der erfolgreiche Ausbau des Netzwerks „KölnAlumni“ mit heute mehr als 12.000 registrierten und rd. 50.000 studentischen Mitgliedern. Die Universität zu Köln zielt mit ihrer Alumni-Arbeit auf die Stärkung der lebenslangen Verbindung zwischen Alumnae und Alumni und ihrer Alma Mater ab. Der Fokus liegt dabei im Miteinander, das generationsübergreifend von gegenseitiger Unterstützung geprägt ist. Die Universität soll für Absolvent:innen auch nach dem Abschluss sichtbar und „erlebbar“ bleiben – und ein dynamischer (Wissens- und Erfahrungs-)Austausch mit Studierenden ermöglicht werden.

2024



„Aber dann dachte ich: Ich fange einfach mal an.“

EIN GESPRÄCH MIT NOBELPREISTRÄGER BENJAMIN LIST UND PROF. DR. HANS-GÜNTHER SCHMALZ

Organische Chemie als gemeinsame Leidenschaft: Wie Nobelpreisträger Professor Benjamin List und der erst kürzlich emeritierte Professor Hans-Günther Schmalz direkt zu Beginn unseres Gesprächs feststellen, sind sie einander zuerst in wissenschaftlichen Publikationen „begegnet“. Seit 2004 ist List der Universität zu Köln als Honorarprofessor verbunden. Seitdem ist ihre Zusammenarbeit auch auf persönlicher Ebene immer weiter gewachsen – insbesondere in der gemeinsamen Betreuung von Doktorand:innen im Department für Chemie. Mittlerweile sind beide freundschaftlich verbunden. Schmalz hielt die Laudatio bei der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät an Benjamin List. Bei dieser Feier wurde List nicht nur als Spitzenforscher geehrt, sondern auch als KölnAlumni-Ehrenmitglied und inspirierender Lehrender, der an unserer Universität viele Spuren hinterlassen hat.

Gemeinsam mit Professor Schmalz besuchen wir Benjamin List im Oktober 2023 im Max-Planck-Institut (MPI) in Mülheim an der Ruhr – in seinem Büro im neunten Stockwerk mit einem Panoramablick auf das Ruhrgebiet: Duisburg, Oberhausen und Essen. Dort zeigt sich die rege Zusammenarbeit der beiden schon, bevor unser Gespräch überhaupt losgeht. Direkt bei unserer Ankunft wird Hans-Günther Schmalz in Terminanfragen eingebunden – und geht nach dem Treffen mit gleich sechs Zusagen an Doktorand:innen der Arbeitsgruppe List nach Hause, die er als Zweitprüfer gemeinsam mit List zur Promotion führen wird. Darüber hinaus verbindet sie eine gemeinsame fachliche Heimat in Frankfurt, wo beide mit dem Titel Dr. phil. nat. (doctor philosophiae naturalis) promoviert

wurden – diesem, wie List sagt „verrückten Dokortitel, den es eigentlich nur in Frankfurt gibt“...

Woraus besteht der Mensch? Woraus besteht die Welt? Als Kind beschäftigen Benjamin List solche grundlegenden, nahezu philosophischen Fragen. „Irgendwann habe ich gehört: Die Welt besteht aus Molekülen und Atomen. Woanders habe ich gehört, dass Chemiker:innen was davon verstehen, wie Atome und Moleküle miteinander wechselwirken. Also bin ich davon ausgegangen, dass Chemiker:innen allwissend sind und somit auch verstehen, woraus Materie ist – und letztlich auch, warum wir hier sind.“ List hatte damals zwar noch keinen Chemieunterricht in der Schule – führte mit einem Freund aber schon erste abenteuerliche Experimente mit Schwarzpulver im selbst eingerichteten Keller-Labor durch, die auch manchmal schiefgingen. Als ihm später klar wurde, dass die Chemie doch nicht die Antwort auf alle Fragen bot, war es zu spät: „Ich war schon angefixt – man konnte wirklich so unglaublich tolle Sachen mit der Chemie machen“, lacht Benjamin List.

Sein Interesse an grundlegenden philosophischen Fragen hat bis heute Bestand. „Ich weiß, dass weder die Chemie noch die Physik wirklich die Welt im Innersten verstehen – da kommen wir alle an eine Grenze. Die Grundlage von aller Materie ist nicht zu greifen mit dem menschlichen Verstand. Man kann so tun, als würde man es verstehen. Aber unser Bild der Realität wird immer gefiltert. Viele Einschränkungen sind vielleicht gar nicht Eigenschaft der Realität, sondern werden erst durch unseren begrenzten Verstand in unser Weltbild gebracht.“ Professor Schmalz stimmt zu, dass Naturwissenschaftler:innen mit ihren



Modellvorstellungen zwar Systeme entwickeln, in denen wir Fakten einordnen und wunderbar beschreiben können, „das heißt aber nicht, dass wir die Welt verstehen, nur weil wir ein Legohaus bauen können, sondern wir können wesentliche Merkmale eines Hauses mit Lego reproduzieren. Wir haben zwar alles im Rahmen unserer Denkmodelle fantastisch detailliert sortiert, aber am Rande unseres Modell-Baukastens hört unsere Möglichkeit auf. Was dahinter ist, können wir nicht beschreiben. Wir sollten bescheiden bleiben – obwohl wir auch stolz sein dürfen, was wir alles schon beschreiben können.“

Pionier eines neuen Forschungsfeldes in der Chemie

Und stolz kann auch Benjamin List sein – denn mit seiner Entdeckung, dass sich auch kleine organische Moleküle hervorragend als Katalysatoren eignen, gehört er zu den Pionieren eines neuen Forschungsfeldes in der Chemie: Die Organokatalyse erlaubt es, mit Hilfe kleiner organischer Moleküle, bei denen es sich um Naturstoffe oder auch um synthetische „Designerverbindungen“ handeln kann, chemische Reaktionen zu beschleunigen und deren Selektivität zu steuern – unter Einsparung von Energie und Ressourcen. Für seine Forschung wurde Benjamin List zusammen mit dem in den USA forschenden Schotten David W.C. MacMillan, der fast zeitgleich in Berkeley eine ähnliche Reaktion entdeckt hatte, mit dem Nobelpreis für Chemie 2021 geehrt. Mit der asymmetrischen Organokatalyse wurde ein „geniales Werkzeug für die Synthese, den Aufbau von Molekülen entwickelt“, begründete das Komitee seine Entscheidung.

Organokatalyse ist eine Schlüsseltechnologie für ganz grundlegende Verfahren, die zentrale Bedeutung für unser alltägliches Leben haben: Sie wird beispielsweise zur Herstellung von Arzneimitteln oder Duftstoffen verwendet und hat dazu beigetragen, Chemie umweltfreundlicher zu machen.

Die zuvor gängigen industrieeerprobten Katalysatoren basierten meist auf Metallen wie Palladium, Nickel oder Titan, welche i.d.R. aufwendig wieder abgetrennt oder recycelt werden mussten.

Die Inspiration für diese bahnbrechend neue Entdeckung fand List in der Katalyse chemischer Reaktionen in der Natur. „Ich realisierte, dass die Natur im Gegensatz zu uns Chemiker:innen eben nicht immer ein Metall braucht, sondern ein anderes Arsenal zur Verfügung hat – das war sozusagen der erste Aha-Moment.“ List schmunzelt: „Es gab eigentlich schon ein Verfahren, in dem Prolin als Katalysator eingesetzt wurde und das kannten die Organiker eigentlich auch. Man hat das aber als eine ganz exotische Ausnahme von der Regel – als Skurrilität – betrachtet, dass immer Metalle Katalysatoren sein müssen.“ Über 100 Jahre war man tatsächlich davon ausgegangen, dass chemische Katalysatoren immer metallhaltig sein müssen. „Unsere Entdeckung war im Prinzip, dass man auch mit kleinen organischen Molekülen Katalyse betreiben kann.“

„Er entdeckte nicht einfach nur ein kuriose Verfahren – sondern er sah das Potential dahinter.“

In der Tat wurde diese Entdeckung, seine allererste wissenschaftliche unabhängige Arbeit, die Grundlage für die Etablierung eines komplett neuen Feldes für die chemische Katalyse mit organischen Katalysatoren. List erinnert sich: „Ehrlich gesagt, habe ich am Anfang gedacht, dass es nicht funktionieren wird, sonst hätte es ja wahrscheinlich jemand vor mir entdeckt. Aber dann dachte ich: Ich fange einfach mal an.“ Wie Professor Schmalz direkt anmerkt, war Lists Entdeckung das eine – das andere war jedoch, was er daraus gemacht hat: „Er entdeckte nicht einfach nur ein kuriose Verfahren, sondern er sah das Potential dahinter.“ Das war, glaubt Schmalz, das Entscheidende. „Nachdem es funktioniert hatte, hat Benjamin List seine Entdeckung in zwei Jahren quasi über die gesamte organische Chemie drübergelegt und festgestellt: Das geht hier überall! Und der Rest der Community dachte: Wow! Da hat einer nicht nur was entdeckt, sondern er ist auch ein Meister, der daraus was richtig Großes schnitzt.“

Heute werden organische Katalysatoren vielfach eingesetzt. Besonders freut sich List hier über die Verwendung im Kontext der Herstellung von HIV-Medikamenten. „Die HIV-Pandemie war im Grunde schlimmer als Corona, zig Millionen Menschen sind daran gestorben. Es gibt bis heute keinen Impfstoff, weil sich das Virus

so schnell verändert. Aber es gibt mittlerweile Medikamente, die dabei helfen, ein normales Leben zu leben. Diese Medikamente werden von Chemiker:innen design und hergestellt – und dabei kommt die Organokatalyse zum Einsatz. Es ist großartig, dass diese Entdeckung zu einem wirklichen Impact geführt hat, ganz konkret für unser Leben. Das hat am Ende natürlich alles zur Reise nach Stockholm beigetragen. Wenn es nur bei der reinen Entdeckung geblieben wäre, hätte es vielleicht nicht gereicht.“

„Zu revolutionären Ideen gehört dieses Gefühl der Einsamkeit.“

Aber am Ende hat es gereicht und das, gerade weil Benjamin List mit seiner Entdeckung thematisches Neuland betreten und zu Beginn in der Rolle eines Außenseiters geforscht hat. Wie traut man sich das – und wie hält man es durch? „Es war am Anfang wirklich so, dass ich dachte, dass ich der einzige Mensch auf der Welt bin, der das gerade glaubt. Der Einzige, der meint, das wäre was Sinnvolles, weil die gesamte Welt was anderes macht. Dann fühlt man sich schon alleine. Und das ist für mich eine der wichtigsten Take-Home-Messages in Bezug auf diese Entdeckung – und auch auf die Wissenschaft. Wenn man etwas wirklich Grundlegendes entdecken möchte, etwas Fundamentales beitragen will, gehört das wohl als notwendige Bedingung dazu: Einsamkeit! Das ist zwar leider keine hinreichende Bedingung, denn es muss natürlich auch eine gute Idee sein, aber diese beiden Aspekte gehören wirklich dazu: Zu revolutionären Ideen gehört dieses Gefühl der Einsamkeit. Es muss so sein, und wir müssen es auch aushalten. Und dann ist natürlich auch die Frage, wie lange halte ich das aus? Ich hatte großes Glück, dass es bei mir gleich geklappt hat.“

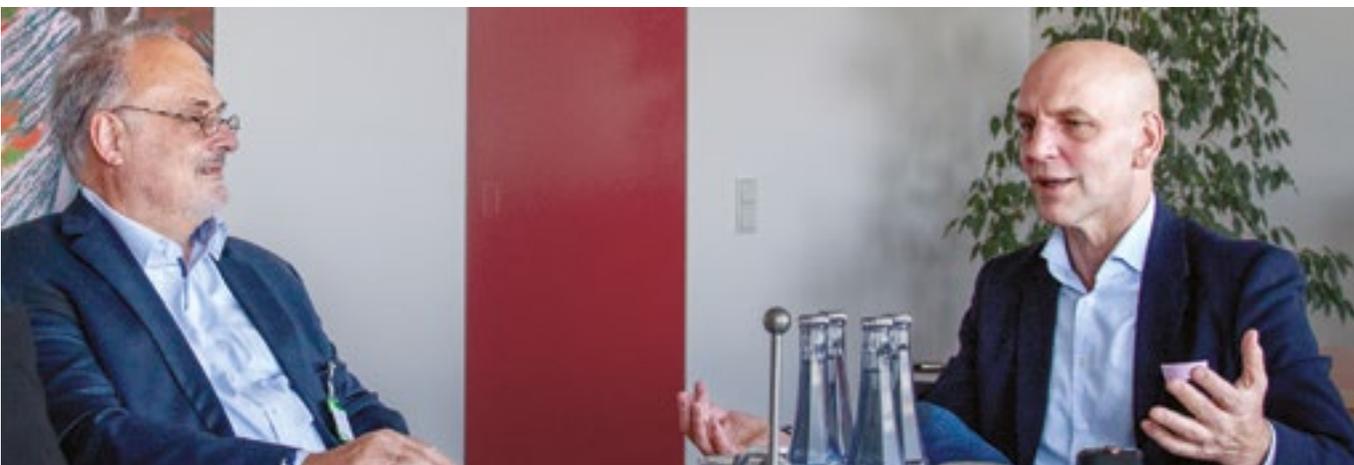
List ist sich nicht sicher, was passiert wäre, wenn es nicht gleich geklappt hätte. Er verweist auf die Medizin-Nobelpreisträgerin aus dem Jahr 2023 – Katalin Karikó: „Was für eine unglaubliche Story! Sie hat so verdient den Nobelpreis für Medizin bekommen, weil sie genau das machen wollte: Vakzine und RNA als Molekül für die Medizin. Sie hatte diese Idee und man hat ihr immer wieder nahegelegt, etwas anderes zu machen. Trotz aller Widerstände hat sie an ihrer Idee festgehalten – das finde ich wirklich be-



wundernswert!“ Aber, es gibt natürlich auch die Kehrseite vom „Außenseiter-Forschen“, da sind sich Schmalz und List einig. Denn neben diesen Erfolgsgeschichten kann es eben auch passieren, dass sich erst nach Jahren der Forschung zeigt: Die erwartete Entdeckung kommt leider doch nicht – und dann ist vielleicht auch die Karriere vorbei. Für List geht es daher letztlich um eine Balance zwischen Brillanz und wirklichem Durchhaltevermögen, „und irgendwie vielleicht auch darum, dass man verrückt genug ist, es durchzuziehen“.

Auf die Frage, ob er seit seinem Anruf vom Nobelkomitee eigentlich ein Popstar sei, lacht List – und berichtet, dass er gerade von einem Besuch an einer chinesischen Hochschule zurückgekehrt ist, bei dem er von etwa 1.000 Studierenden um ein gemeinsames Selfie gebeten wurde. „Das Schöne ist, wenn, dann bin ich nur ein Popstar in einem kleinen Bereich der menschlichen Aktivität: der Chemischen Synthese. Chemiker:innen kennen mich – aber sobald ich diesen Kontext verlasse, kennt mich hier niemand mehr in Mülheim, außer meinen Nachbarn. Auch wenn ich in Berlin, Hamburg oder Köln bin, kennt mich kein Mensch – und das ist doch irgendwie ganz schön. Ich kann diesen Ruhm so auch ein bisschen genießen, und dann gebe ich auch gerne mal Autogramme und mache Selfies.“

Der Anruf des Nobelkomitees kam zu einer Zeit, in der List gerade sehr zufrieden und glücklich war. Er fühlte sich bereits auf dem Höhepunkt seiner Karriere. „Ich dachte: Wir arbeiten



mit den tollsten, aufregendsten Katalysatoren, die wir je hatten. Katalysatoren, die so aktiv sind, wie noch nie irgendein Katalysator war – und wir lösen richtige Probleme.“ Auch die technischen Anwendungen nahmen zu, aussichtsreiche Kooperationen wurden geschlossen und List erinnert sich an eine Party mit seinen Mitarbeiter:innen im Max-Planck-Institut, bei der er innehielt und dachte: „Wow! Ich möchte nichts anderes, ich möchte nirgendwo anders sein, ich brauche auch keine weiteren Preise. Das hier ist das, was ich möchte: dieses Leben und diese Freiheit hier.“

Als Benjamin List den Anruf des Nobelkomitees erhielt, saß er mit seiner Frau beim Frühstück in einem Amsterdamer Café. Als sie gerade bestellen wollten, sah er auf dem Display die Vorwahl von Schweden. „Meine Frau und ich lächelten uns an. Sie sagte ironisch: ‚Da kommt der Anruf‘ – als Witz.“ Aber dann war es wirklich DER Anruf. „Der Anruf selbst war natürlich absolut wunderwunderschön. Es war ein unglaublicher Moment, weil man es als Naturwissenschaftler:in irgendwo in seinem Kopf drin hat, dass man es vielleicht mal schafft: etwas so Wichtiges zu machen, etwas so Tolles und Aufregendes zu entdecken, das einen nach Stockholm bringt.“ List erzählt, dass man genau eine Dreiviertelstunde vor der offiziellen Pressekonferenz aus Stockholm angerufen wird, damit man noch „etwas Zeit hat, sich für das neue Leben zu wappnen“. Die Sidestory, dass ihn das Komitee aber 15 Minuten später noch einmal anrief, um die Nummer von David MacMillan zu erfragen, amüsiert ihn noch heute. Er schrieb MacMillan, dass er wohl ebenfalls über den Nobelpreis informiert werden sollte, per SMS. „Wake up, Dave!“ Noch mehr



amüsiert ihn, dass dieser zunächst vermutete, es handle sich um einen Streich seiner Studierenden. Sie einigten sich per SMS auf eine Wette: 1.000 Dollar. In Stockholm lösten sie die Wette später ein – und List spendete seinen Wett-Gewinn direkt in MacMillans Foundation für unterprivilegierte schottische Kinder und Jugendliche.

Seit fast 20 Jahren ist Benjamin List als Honorarprofessor an der Uni Köln tätig und sagt, dass er hier „seine akademische Heimat“ gefunden hat. „Das ist überhaupt die schönste Frucht, wenn man ein bisschen fortgeschrittener in der Karriere ist: Langfristige Verbundenheit, Freundschaften, die sich entwickeln – zu Kolleg:innen in der ganzen Welt und eben insbesondere auch in Köln. Wir haben in Köln diese tolle Organokatalyse-Vorlesung

über viele Jahre mit den Studierenden – und ich schätze auch die fruchtbare Interaktion sehr.“ Beide erwähnen auch die durchaus „stimulierenden Angriffe“ innerhalb des Kölner Departments für Chemie, z.B. im Kontext von Disputationen. „Die Kölner Kolleg:innen sind smart und sehen natürlich auch, wenn es mal Schwächen gibt und weisen uns darauf hin. Das kann manchmal ein bisschen weh tun, aber eben auf eine gute Art. Das stimuliert



einen, daran zu arbeiten und diese Sachen, die wir jetzt noch nicht können oder wissen, zu lösen“, sagt List und lacht. Schmalz räumt ein, dass manchmal auch mit einer „gewissen Schärfe“ argumentiert wird, aber letztlich ist es „doch tatsächlich ein ganz wichtiger Wert, wenn man Kolleg:innen hat, die einen auch mal kritisieren. Es ist eine Frage der akademischen Freundschaft, dass man sich nicht scheut, kritische Fragen zu stellen.“

„Irgendwie ist das ein bisschen wie ein Familiengefühl.“

Zwischen den beiden ist eine sehr lebendige, wertschätzende, ja freundschaftliche Stimmung zu spüren, die auch bei Veranstaltungen des Departments Chemie zwischen Studierenden, Promovierenden, Lehrenden und auch Absolvent:innen auffällt. Bei der Verabschiedung von Professor Schmalz gab es eine rege Beteiligung – auch seitens Alumni mit eigenen Beiträgen. Wie ist es Professor Schmalz gelungen, die Grundlagen für eine solche Atmosphäre der Verbundenheit zu schaffen? Nach kurzer Überlegung resümiert er: „Dinge wachsen. Für mich war es immer wichtig, Zeit für die Studierenden zu haben. Natürlich sind Doktorand:innen die Schlüsselgruppe, mit der wir viel zu tun haben. Aber die Menschen in allen Entwicklungsstufen ernst nehmen, mit gutem Beispiel vorangehen, Dinge nicht verkrampft rüberkommen lassen – war immer so eine gewisse Philosophie.“ Für Schmalz ist vor allem die Mentalität von Bedeutung, mit der man sich im Labor, Hörsaal und am Department begegnet – eine gesunde Mischung aus Fordern und Fördern, aus der im Laufe der Zeit ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl entstanden ist. „Einerseits war da schon immer das Bewusstsein bei den jungen Leuten: Hier wird was verlangt – hier musst du was können und hart arbeiten. Auf der anderen Seite waren immer alle begeistert über die Atmosphäre. Wir waren ein tolles Team, hatten tolle interne und externe Kolleg:innen und eine sehr inspirierende

Zusammenarbeit – auch mit dem MPI. Es war uns auch immer ein Anliegen, dass wir Individuen hervorbringen, die stolz sind, bei uns durch die Schule gegangen zu sein. Dann kommen natürlich auch die Alumni gerne zu Veranstaltungen und freuen sich, mal wieder Uni-Luft schnuppern zu dürfen. Irgendwie ist das ein bisschen wie ein Familiengefühl.“

„Chemische Synthese für unser Leben.“

Abschließend möchte Professor Schmalz von Benjamin List wissen, wo er die Zukunft der Chemie sieht und in welche Bereiche die UzK bei der Ausbildung investieren sollte, damit unsere Studierenden die großen Herausforderungen der Zukunft meistern können. List zeigt sich offen für biologische Anwendungen der Chemie – weist aber auch auf den Einsatz künstlicher Intelligenz in der Chemie hin, die seines Erachtens künftig eine große Rolle spielen wird. „Ich denke, es muss nicht immer Organokatalyse sein. Aber dennoch muss ich Folgendes sagen: Die Chemische Synthese als zentrale Disziplin fällt manchmal ein bisschen hinten runter – ihr wird mit Skepsis begegnet und sie hat insbesondere in der Nichtchemiker-Welt häufig sowas Unappetitliches: So ein bisschen Igittigitt! Aber das ist wirklich ein maximales Missverhältnis von Relevanz für unser bequemes Leben auf dieser Erde auf der einen – und dem Ansehen der Chemischen Synthese auf der anderen Seite. In Vitaminen, in Medikamenten und in anderen Wirkstoffen, die unser Leben überhaupt erst sichern, ist immer chemische Synthese drin. Auch die Impfstoffe, die in der Pandemie unser Leben gerettet haben, wären ohne chemische Synthese nicht möglich. Wir brauchen sie für unser Leben. Am Ende muss irgendjemand Moleküle herstellen – dafür braucht man gut ausgebildete Chemiker:innen.“

List sieht darüber hinaus eine dringende Notwendigkeit der Durchführung der Chemischen Synthese vor Ort, auch weil im

Hinblick auf Lieferketten-Problematiken bereits Abhängigkeiten bestehen. „Schauen Sie auf den Pharmabereich, der großteils nach Indien und China ausgelagert wurde. Was das bewirkt, sehen wir dann, wenn es plötzlich zu Krisensituationen kommt. Auf einmal gibt es keine Medikamente mehr, keine Krebsmedikamente zum Beispiel. Ich glaube, dass das auch in den nächsten Jahrzehnten, vielleicht sogar im nächsten Jahrhundert, so weitergehen wird. Das bedeutet, dass man Menschen braucht, die chemische Synthese beherrschen.“ Auch angesichts der knapper werdenden Rohstoffe, die in der Chemie zum Einsatz kommen (darunter Erdöl, Erdgas und Kohle), misst List der Ausbildung von Synthetiker:innen und präparativen Chemiker:innen eine bedeutende Rolle in der Zukunft bei. „Dafür breche ich eine Lanze – und ich denke, dass das auch in Köln so gesehen wird.“

„Wir sind schon eine krasse Herde.“

Nach einer Stunde neigt sich das Treffen im Büro von List dem Ende entgegen. Benjamin List ist zum Abschied nochmals wichtig, die gute Arbeits- und Lernatmosphäre in Köln und den großen Anteil, den Hans-Günter Schmalz daran trägt, zu betonen: „Wenn jemand über sich hinausdenkt, über sich selbst, sein eigenes Machtimperium, seinen Arbeitskreis – wenn man Dinge mit Freude und Begeisterung macht und sich wirklich für die Menschen interessiert – und für die Institution, an der man tätig ist: Das ist grundlegend wichtig, damit das Gesamtgefüge für Studierende, Promovierende und Lehrende gut funktionieren kann.“

Über diese Anerkennung freut sich Hans-Günter Schmalz sichtlich, spielt das Lob für den guten Teamspirit am Institut aber auch direkt wieder zurück: „Wie sagte einer bei Ice Age? Wir sind schon eine krasse Herde.“



Prof. Dr. Dr. h.c. Dr. h.c. Benjamin List hat das Gebiet der asymmetrischen Organokatalyse mitbegründet – ein Verfahren, mit dem sich Moleküle synthetisieren lassen. Für seine Entdeckung wurde er zusammen mit dem Schotten MacMillan mit dem Nobelpreis für Chemie 2021 geehrt. Nach dem Studium in Berlin, der Promotion in Frankfurt und einem

Forschungsaufenthalt in den USA kam er 2003 an das Max-Planck-Institut für Kohlenforschung in Mülheim an der Ruhr. Dort ist er geblieben – und seit 2005 Direktor. Seit 2004 ist er Honorarprofessor am Department für Chemie an der Uni Köln und wurde im November 2022 von der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet – und zudem vom Rektor zum KölnAlumni-Ehrenmitglied ernannt.



Prof. Dr. Hans-Günter Schmalz war von 1999 bis 2023 Lehrstuhlinhaber für Organische Chemie an der Universität zu Köln. Sein Chemie-Studium und die Promotion absolvierte er in Frankfurt am Main. Nach einem Postdoc-Aufenthalt an der Princeton University in New Jersey wurde er 1993 in Frankfurt habilitiert. 1994 erfolgte der Ruf

für eine Professur für Organische Chemie an die Technische Universität Berlin, wo er bis 1999 blieb. Von 2008 bis 2011 war er Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und von 2013 bis 2017 Direktor des Departments für Chemie der Universität zu Köln. 2023 wurde er emeritiert – setzt sich aber nach wie vor sehr für die Belange seines Instituts ein.



Prof. Dr. Dr. h.c. Axel Freimuth ist Alumnus der Universität zu Köln und wurde hier im Fach Physik auch promoviert und habilitiert. Nach einer Berufung nach Karlsruhe kehrte er 1998 auf eine Professur für Experimentelle Festkörperphysik nach Köln zurück und war von 2000 bis 2003 Sprecher der Fachgruppe Physik. Nach einem Forschungsaufenthalt an der University of British Columbia wurde er 2003 Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und 2005 zum Rektor der Universität zu Köln gewählt – dieses Amt bekleidete er bis 2023.

Farewell

PROF. DR. DR. H.C. AXEL FREIMUTH STARTET NACH 18 JAHREN ALS REKTOR IN DEN RUHESTAND

Lieber Herr Professor Freimuth, im Oktober 2023 verabschiedeten Sie sich nach 18 ereignis- und arbeitsreichen Jahren als Rektor der Universität zu Köln in den Ruhestand. Ein neuer Lebensabschnitt startet. Was werden Sie nun anfangen?

Während der Corona-Zeit habe ich ein kleines Musikstudio reaktiviert und möchte zusammen mit meiner Frau Musik machen oder andere Musikerinnen und Musiker aufnehmen. Außerdem haben wir uns einen gebrauchten Wohnwagen gekauft, um durch Europa fahren zu können und da zu bleiben, wo es uns gefällt. Ich freue mich auch darauf, wieder Küche und Einkauf zu übernehmen und gute Bekanntschaften zu reaktivieren, für die als Rektor zu wenig Zeit war.

Was denken Sie: Was wird die größte Herausforderung bei Ihrem bevorstehenden Neustart sein?

Ich bin da relativ entspannt und glaube, dass ich den Übergang problemlos hinbekomme. Die Liste mit Dingen, die ich tun und mit Reisezielen, die ich sehen möchte, ist jetzt schon zu lang. Langweilig wird mir also bestimmt nicht.

Nach intensiven und fordernden Jahren als Rektor: Worauf freuen Sie sich am meisten?

Ich freue mich sehr darauf, wieder frei und spontan über meine Zeit entscheiden zu können.

Welche Rolle haben Neuanfänge bisher in Ihrem Leben gespielt?

In meinem Leben gab es mehrere große Richtungswechsel. Dass ich Professor werden würde, war zum Beispiel nicht das Ergebnis eines systematisch verfolgten Plans, ganz im Gegenteil. Aber als

sich die Chance bot, habe ich zugegriffen. Eine andere Neuorientierung war die Entscheidung 2009 für eine zweite Amtszeit als Rektor. Ich war damals 52 Jahre, durchaus noch ein Alter, um in die Forschung zurückzukehren. Aber nach zwei Jahren als Dekan und zehn Jahren als Rektor wäre das unrealistisch gewesen. Ich habe dann meinen Lehrstuhl in der Physik für eine Neuberufung zur Verfügung gestellt. Rückblickend kann ich jedenfalls sagen, dass ich persönlich jeden dieser Richtungswechsel als ausgesprochen bereichernd empfunden habe.

Neuanfänge können immer auch herausfordernd sein. Was raten Sie unseren Alumnae und Alumni, um mutig etwas Neues zu starten?

Man sollte sich immer klar werden, was man sich vom Neuanfang verspricht, also was man nun wirklich für einen längeren Zeitraum tun möchte. Zum Beispiel stand für mich relativ schnell fest, dass ich das Amt des Rektors nicht gegen das des DFG-Präsidenten eintauschen wollte. Umgekehrt fiel mir die Entscheidung für das Rektorenamt und gegen die Forschung damals wirklich nicht leicht. Ich habe sie lange mit meiner Frau diskutiert. Und das ist, glaube ich, der beste Ratschlag, den ich geben kann: sich weitere Meinungen von außen einholen. Auch wenn man am Ende selbst entscheiden muss, ist diese externe Perspektive unglaublich hilfreich.

Mit Ihrem Weggang steht der Universität zu Köln nun auch ein Neustart bevor: Was wünschen Sie Ihrem Nachfolger Professor Joybrato Mukherjee zum Neuanfang?

Dass er vom ersten Tag an dieselbe Unterstützung der Mitglieder der Universität zu Köln erhält, die ich über 18 Jahre erleben durfte.



Prof. Dr. Dr. h.c. Joybrato Mukherjee ist Alumnus der RWTH Aachen und vollausgebildeter Lehrer für die Sekundarstufen I und II. Er wurde an der Universität Bonn promoviert und habilitiert und war von 2009 bis 2023 Präsident der JLU Gießen. Zusätzlich bekleidete er von 2012 bis 2019 das Amt des Vizepräsidenten des DAAD, dessen ehrenamtlicher Präsident er seit 2020 ist. Er ist Mitglied in einer Reihe von wissenschaftlichen Beiräten und Kuratorien. Zahlreiche Forschungs- und Lehraufenthalte führten ihn an verschiedene Universitäten im Ausland. Seit 1. Oktober 2023 ist er der neue Rektor der Universität zu Köln.

Welcome

PROF. DR. DR. H.C. JOYBRATO MUKHERJEE IST DER NEUE REKTOR DER UNI KÖLN

Lieber Herr Professor Mukherjee, den Start als neuer Rektor der Universität zu Köln stellen wir uns ziemlich aufregend und herausfordernd vor. Was sind aus Ihrer Sicht die wichtigsten Punkte für einen gelungenen Start in ein solches Amt?

Einerseits ist es sicher eine Herausforderung, neu an eine so große und traditionsreiche Universität zu kommen. Bei der Erstersemesterbegrüßung in der Aula Anfang Oktober – eine Woche nach Amtsantritt – habe ich mich jedenfalls gefühlsmäßig den Erstsemestern unserer Universität als Neuling sehr verbunden gefühlt. Andererseits hatte ich ja zuvor schon vierzehn Jahre lang das Amt des Präsidenten an der Justus-Liebig-Universität Gießen inne. Viele Abläufe kenne ich daher durchaus. Ich denke, es ist wichtig, sich zunächst auf das Ungewohnte einzulassen und den Überblick zu behalten. Ich führe viele Gespräche und versuche, verschiedene Facetten der Universität zu Köln persönlich kennenzulernen.

Was denken Sie: Was wird die größte Herausforderung bei Ihrem bevorstehenden Neustart sein?

Die richtige Mischung aus Kontinuität und Aufbruch zu finden. Ich bin aber sehr zuversichtlich, dass uns – und damit meine ich alle Mitglieder dieser Universität – das ausgezeichnet gelingen wird.

Worauf freuen Sie sich?

Von außen betrachtet wirken große Institutionen wie Universitäten immer sehr ähnlich. Aber wenn man sie näher kennenlernt, entdeckt man Alleinstellungsmerkmale, die das Wesen der Institution, ja ihre „Seele“ ausmachen. Auf diese Entdeckungen freue ich mich.

Welche Rolle haben Neuanfänge bisher in Ihrem Leben gespielt?

Ich wollte eigentlich Lehrer für die Sekundarstufen I und II werden. Dann zog es mich nach dem Referendariat in die Wissenschaft. Dann war ich endlich Professor, und wenige Jahre später wechselte ich ins Wissenschaftsmanagement. Nun also nach 20 Jahren Gießen der erste Uni-Wechsel. All dies zeigt: Man muss sich auf Neuanfänge einlassen, und nur wenig ist wirklich planbar.

Neuanfänge können immer auch herausfordernd sein. Was raten Sie unseren Alumnae und Alumni, um mutig etwas Neues zu starten?

Manche sagen, die Universität zu Köln sei aufgrund ihrer Größe eine Universität für Unerschrockene. Unsere Alumni haben das Studium an dieser Universität unerschrocken gemeistert. Ich glaube, sie haben damit bewiesen, dass es ihnen nicht an Mut fehlt. Und wenn sie das Gefühl haben, dass es Zeit für etwas Neues wäre, dann können und sollten sie diesem Gefühl vertrauen. Denn jedem Anfang, wie es ja bekanntlich heißt, wohnt ein Zauber inne. Und wer will sich nicht von Zeit zu Zeit einmal verzaubern lassen?

Should I stay or should I go?

EIN GESPRÄCH ÜBER DAS STARTEN, DIE SUCHE NACH DEM GLÜCK
UND ERFOLGREICHE NEUANFÄNGE

Der Mensch liebt Gewohnheiten – von Zeit zu Zeit erfordert das Leben jedoch einen Neustart und damit einhergehend das Brechen mit lieb gewonnenen Routinen. Soll es der neue Job, Wohnort oder die Trennung wirklich sein? Ist der Beginn von vorne nicht nur etwas für ganz Mutige? Und wie können wir dabei unser Glück im Blick behalten?

Zehn Fragen, drei Personen und eine Stunde Zeit: WiSo-Alumna Veronika Seitler-Käfer, Phil-Alumna Dr. Johanna Dahm und WiSo-Alumnus Uwe Link trafen sich an der Uni Köln, um darüber zu diskutieren, warum ein Neustart im Leben eben nicht so einfach ist, wie das Ausführen eines Neustarts in Windows. Anhand von zehn Fragen, gezogen aus einem Lostopf, näherten sie sich dem Thema aus ihren jeweiligen Perspektiven an. Entstanden ist ein Gespräch darüber, wie wir den Sprung über den eigenen Schatten bewältigen können und unseren Weg auch an den Kreuzungen und Weggabelungen des Lebens gezielt weitergehen.

Frage 1: Should I stay or should I go?

Johanna Dahm (JD): Direkt zum Start so eine herausfordernde Frage! Ich fange einfach mal an: Mit 19 Jahren bin ich von zu Hause losgegangen – da war ich auf jeden Fall froh, losgegangen zu sein!

Uwe Link (UL): Mein Bauchgefühl sagt intuitiv: Where should I stay and where should I go? Muss man sich das nicht zuerst fragen? Ich glaube, viele Menschen sind sich nicht über ihre eigenen Ziele im Klaren. Dann kann es leider schnell passieren, dass man einen Job wechselt, nur weil man denkt: „Jetzt muss ich wechseln – es ist höchste Zeit!“ Manche Menschen sind entweder extrem von äußeren Normen getrieben oder selbst mit irgend-

was unzufrieden. Aber zeige ich denn wirklich mehr Initiative, wenn ich gehe? Kommt damit mehr Dynamik in mein Leben?

Veronika Seitler-Käfer (VSK): Genau. Wo will ich überhaupt hin in meinem Leben? Was ist mir wichtig? Das ist auch mit 19 schon keine unwichtige Frage. Ich habe auch in meiner Arbeit hier an der Uni Köln festgestellt, einige Studierende haben keine Lebensziele und wissen nicht, was will ich eigentlich vom Leben?

JD Das ist auch meine Wahrnehmung. Viele Menschen, ganz unabhängig vom Alter, sind noch gar nicht richtig gestartet und denken trotzdem schon, dass sie nicht richtig sind, wo sie gerade sind. Sie schauen nur, wo ist das Gras grüner oder die Karotte größer – aber ist das der richtige Antrieb? Die wichtige Frage



Dr. Johanna Dahm wurde 2002 an der Philosophischen Fakultät im Bereich Kultur- und Kommunikationswissenschaften promoviert. Nach ihrem Studium war sie in verschiedenen internationalen Konzernen tätig. Heute ist Johanna Dahm Autorin, Speakerin und Inhaberin der Dahm International Consulting – Unternehmensberatung für Entscheidung | Entwicklung | Veränderung.

Veronika Seitler-Käfer ist Alumna der WiSo-Fakultät (BWL). Sie hat nach ihrem Studium in Köln und England als Dozentin an einer Akademie für Kommunikation gearbeitet und eine Ausbildung als Trainerin abgeschlossen (Schwerpunkte: Selbstmanagement und Selbstmarketing). Auch an der Uni Köln führt sie Management-Trainings durch.

Uwe Link studierte Soziologie an der WiSo-Fakultät der Uni Köln. Während seines Studiums war er unter anderem Geschäftsführer bei der OSCAR GmbH, einer der erfolgreichsten studentischen Unternehmensberatungen mit dem Hauptsitz in Köln. Uwe Link ist seit 2015 Vice President - Teamleitung regionale HR Business Partner Deutsche Bank.



ist hier doch: Habe ich denn eigentlich eigene Ziele, die ich erreichen möchte oder werden mir nur Ziele und Anreizsysteme von außen gesetzt, denen ich folge? Starte ich nur für mehr Geld oder für die bessere Arbeitsumgebung in einen neuen Job? Ich glaube, wenn man nur für andere Ziele etwas tut, dann ist man umso schneller wieder weg und alles geht von vorne los.

VSK Ich stimme euch total zu. Es bedarf einer grundlegenden Analyse seiner selbst und seiner Werte und man braucht Qualitätskriterien, nach denen man beurteilen kann, ob ich besser bleiben oder gehen soll. Allerdings finde ich persönlich Stagnation schlimmer, als eine Zeit lang auch mal in eine falsche Richtung zu gehen. Lieber vorübergehend falsch abbiegen, als im Status quo zu verharren und dabei nicht glücklich zu sein.

UL Das kommt für mich aber auf die genauen Umstände an. Momentan ist in unserer Gesellschaft oft so ein gewisser „Drive“ vorhanden, keinen Stein auf dem anderen zu lassen. Menschen sind durch Social Media per se getrieben: Wenn ich nicht in einem Jahr den Job wechsele, dann verpasse ich was oder dann mache ich irgendwas falsch. Vielleicht ist genau dann aber eine Phase der Stagnation, die ich nutze, um mir Gedanken zu machen, sinnvoller, als einfach kopflos was anderes zu machen.

JD Einigen wir uns trotzdem darauf, dass es grundlegend besser ist zu gehen als zu bleiben und unter der Situation zu leiden?

VSK Ja, finde ich. Weiter geht's mit Frage 2...

Frage 2: Bestenfalls in einem Wort: Was ist die größte Herausforderung bei einem Neustart?

UL Machen.

JD Der erste Schritt.

VSK In die Handlung kommen.

JD Perfektionismus. Angst. Dein innerer Kritiker.

VSK Das ist ja direkt eine ganze Liste. Ich glaube, am Ende des

Tages geht es wirklich um das Tun. Nächste Frage!

Frage 3: Warum macht ein Neustart im Job, im Privatleben, in der Beziehung vielen Menschen eher Angst als Freude?

VSK Spannende Frage, ich fange mal an. Ich glaube, das hat mit der Psychologie des Menschen zu tun. Ein Neustart wird wegen der damit verbundenen Ungewissheit oft nicht als etwas Schönes, sondern als eine Hürde der Angst empfunden. Wenn man die Modelle des Change-Managements betrachtet, erkennt man, dass es unterschiedliche Phasen gibt, auf die man sich einlassen sollte – aus Angst kann Hoffnung oder Freude werden, etwas geschafft zu haben. Spencer Johnson schreibt in seinem Buch „Who moved my Cheese“: Ich weiß, es könnte zwar einen besseren Käse geben als meinen, aber ich habe ihn täglich und behalte ihn lieber, da ich den besseren vielleicht doch nicht finden würde. Menschen mögen einfach keine Veränderung per se.

UL „Losses loom larger than gains“ ist ein Grundsatz von Daniel Kahneman, den ich in diesem Kontext unterstreichen würde. Menschen haben von Natur aus eine Abneigung gegenüber Verlusten und tendieren dazu, diese zu vermeiden. Jemand, der den Sprung ins Unbekannte oder einen kompletten Neustart wagt, wird dafür bewundert. Ich glaube, das sind häufig Personen mit einer guten Selbstreflexion, die ihre Ängste nicht ignorieren oder abschalten, sondern sie unter Kontrolle haben. Die Angst kann ein Antreiber sein und kann durchaus in gewissen Situationen helfen. Sie zu beherrschen, muss aber gelernt sein und das geht auch nicht von heute auf morgen.

„Erinnere dich an die eigenen Erfolge.“

JD Ich finde eure Positionen total spannend. Der Mensch wird ja zu einer trägen Masse, je älter er wird. Am Anfang haben wir noch gar nicht viel Angst, sondern sind auf einer ständigen Entdeckungsreise. Wir fallen hin und gehen weiter, wir stürzen vom Fahrrad und steigen wieder auf, wir haben neue Freund:innen, wir probieren uns aus usw. Je mehr wir aber auf der Habenseite

verbuchen, desto weniger wollen wir das Erreichte riskieren – man sieht dann eher die Schattenseiten, weil man auch mehr Verbindlichkeiten hat.

VSK Wobei ich nicht glaube, dass es eine Frage des Alters ist, sondern eher der Persönlichkeit. Es gibt Menschen, die gerne die Sicherheitskarte spielen und dann gibt es die agilen, die bis ins hohe Alter immer etwas Neues beginnen. Für sie ist Glück eine Eigenleistung.

UL Als HR'ler in einem globalen, komplexen Großkonzern muss man total flexibel sein. Ich erlebe im Kontrast zu meinem Job gerade den persönlichen Neustart mit meiner kleinen Tochter, die gerade viel ausprobiert, aber immer auch ihren festen Anker, ihre stabile Umgebung braucht. Wie passt das zusammen – das, was wir einem jungen Lebewesen geben und diese immer schneller werdenden, volatilen Anforderungen, die sie im Erwachsenenleben erwarten?

VSK Im Kleinkindalter ist so ein Anker überlebenswichtig – das wandelt sich im Laufe des Lebens. Aber auch als Erwachsene trauen wir uns Dinge oft nicht, weil wir unsere Entscheidungen absichern wollen. Mit einem festen Anker, oder ich nenne es Netzwerk, traue ich mir persönlich sehr viel mehr zu.

JD Also ich fasse zusammen: Wir zögern beim Neustart vor allem, weil wir Angst haben. Angst vor Informationsverlust und davor, dass uns noch eine bessere Option verloren geht. Es hilft zu wissen, was im Leben Halt und Stabilität gibt. Auf zur nächsten Frage!

Frage 4: Wenn gar nichts mehr geht: Wie wird ein Neustart erfolgreich?

JD Erstens, erinnere dich an die eigenen Erfolge, die du schon im Leben hattest. Dazu zählen auch kleine Dinge, die nicht zu unterschätzen sind. Zweitens, suche dir eine:n Mentor:in oder Coach. Das muss kein bezahlter Mensch sein, die Welt ist voller erfahrener Menschen und da wir so vernetzt sind, findest du sie überall. Drittens, stelle Fragen!

VSK Da bin ich ganz bei dir. Wir leben in einem sehr defizitorientierten Bildungssystem, was dazu führt, dass Menschen ihre Stärken weniger kennen. Ich glaube, um die eigenen Ressourcen wirklich als Pfründe zu sehen, brauche ich einen Bewusstseinswechsel von der Defizitorientierung hin zu einer Stärkenorientierung. Anderen Menschen mitzuteilen, worin sie gut sind, wofür und worauf sie stolz sein können, gibt so eine Energie. Auch da sind wir wieder beim Anker.

UL In einer Situation, in der ein Neustart her muss, befinde ich mich eigentlich direkt im „Auge des Hurrikans“. Die Entscheidung wurde an sich bereits getroffen, es ist nicht mehr windig, sondern ruhig – jetzt kann gestaltet werden. Der Begriff Mindset ist zwar abgedroschen, aber hier würde ich tatsächlich positiv nach vorne blicken. Mir würde das Kraft geben an der Stelle,

denn es kann nur besser werden!

JD Es gibt auch immer Situationen im Leben, die können nicht kontrolliert werden. Ich musste meinen Konzern verlassen, weil meine Mutter pflegebedürftig wurde. Ich saß nach zehn Berufsjahren im Ausland plötzlich wieder in Deutschland – ohne Netzwerk und hatte gar nichts. Da war ich zum Neustart gezwungen. Wie du sagst, war ich in dem Moment ganz ruhig und überlegte nur, wie geht es nun weiter? Was ist jetzt wichtig? Prioritäten zu setzen, hat mir in diesem Moment sehr geholfen.



VSK Darüber hinaus ist es auch bei diesem Thema wichtig, seine eigenen Standards zu kennen. Ist es für mich wichtiger, meine Mutter gepflegt zu haben oder dem Konzern treu geblieben zu sein? Wenn in einer Lebenslage gar nichts mehr geht, würde ich grundsätzlich auch fragen, was gibt mir Energie? Wenn ich Energie für Neugestaltung brauche, ist eine positive Grundhaltung wichtig. Wenn man in der negativen Denke stecken bleibt, wird alles, vor allem die Herausforderungen des Lebens, noch schwerer. Die Devise in solchen Situationen lautet: Schritt für Schritt.

JD Ja, die Philosophie der kleinen Schritte – ein Schritt nach dem anderen. Und hilfreich ist in einer solchen Situation auch oft die Frage: Was kann schlimmstenfalls passieren? Wie tief kann man in einem Sozialstaat wie unserem fallen? Wenn man arbeitslos wird, erhält man zum Glück Unterstützung und Hilfe bei der Jobsuche – das muss man auch mal sehen.

Frage 5: Change-Management: Ist Glück machbar?

UL Das ist eine Frage, die sich wirklich schwer beantworten lässt. Glück ist ja etwas sehr Persönliches, man muss sich dafür selbst gut kennen und ehrlich mit sich in den Austausch gehen.

VSK Schwer, aber gut! Die Glücksforschung ist sich über zwei Aspekte in dieser Frage einig: Glück ist zum einen, wie du sagst, immer subjektiv. Jeder hat seinen eigenen Moment des Glücks. Ein Marathonlauf zum Beispiel ist keine 42 Kilometer lang „pure Freude“, dennoch ist es ein Glücksmoment, es geschafft zu haben. Dieser „Moment der Freude“ ist die kurzfristige Dimension. Zum anderen können wir einer Sache auch langfristig eine Bedeutung

beimessen: Das Erreichen des Erstrebten (für einen Marathon wird ja lange trainiert) stellt uns dann langfristig zufrieden.

JD Hier sitzt eine Glücks-Gegnerin.

VSK Wieso, glaubst du nicht an Glück?

JD Glück ist eine Aneinanderreihung von Ereignissen, die wir bewerten, denen wir eine positive Wertschätzung geben, aber die wir auch aktiv beeinflussen. Deswegen ist Glück eine ganz individuelle, persönliche Sache. Von außen betrachtet sieht z.B. Erfolg oft nach Glück aus. Ein Beispiel: Nichts ist mir zugeflogen, ich musste immer für mich selber kämpfen und private Hürden meistern. Wer dann sagt, „du bist so eine taffe Frau geworden – du hattest so viel Glück“, dem kann ich nur entgegnen: Das hatte nichts mit Glück zu tun, ich habe es mir erarbeitet. Das meinte ich.

VSK Die Daten und Fakten von der Harvard University – die aufschlüsseln, wie Glück zustande kommt – stimmen dir zu: Es kommt natürlich nicht nur darauf an, dass du von außen glücklich wirkst, sondern dass du dich innerlich glücklich fühlst. Es ist eine Kunst zu erkennen, wie Glück tatsächlich entstehen kann, es ist eine Eigenleistung, ein Samen, der in dir ist. Du kannst ihn hegen, pflegen, der kann größer werden und gibt dir dann auch Energie. Kleinigkeiten wie z.B. ein Schokokeks auf dem Teller oder eine Blume, die dir am Wegesrand begegnet, können einen Glücksmoment für dich persönlich bedeuten.

UL Dann sind wir doch wieder beim ersten Schritt für einen Neustart: Ich muss mich zuerst mit mir selbst auseinandersetzen. Was sind die Momente, die mir Glück geben? Was will ich dafür verändern, aufgeben oder hinzunehmen? Ich finde es interessant, dass man ja oft dazu neigt, Erfolg gleich als Glück zu empfinden. Bei dem Thema denke ich auch an „Erwartungen“. Oft hat man einfach zu hohe Erwartungen und das kann dazu führen, auch entsprechend häufig enttäuscht zu werden. Ganz plakativ: Meine schönsten Kinobesuche waren oft die Filme, in die ich ohne Erwartungen gegangen bin. Wir sollten unser eigenes Erwartungsmanagement viel besser steuern.

„Was sind die Momente, die mir Glück geben?“

JD erinnert ihr euch noch an die Zoom-Konferenzen in der Corona-Zeit? Damals habe ich immer eine schöne Blume neben mich auf den Schreibtisch gestellt, so dass sie in meinem Video-Ausschnitt zu sehen war. Dann merkte ich, dass die Leute, mit denen ich öfter gezoomt hatte, auch eine Pflanze oder etwas anderes im Video-Ausschnitt hatten – das hat mich so gefreut. Das Gute, alles was den Alltag verschönert, kann ich übernehmen und es mir mit einfachen Mitteln schöner machen.

VSK Also Glück ist machbar, Leute.

JD Ja, stimmt. Glück ist machbar!

VSK Es gibt ein Blümchen am Computer und einen Schokoladenkeks auf dem Teller – dann ist doch alles perfekt. Prima, weiter zur nächsten Frage.

Frage 6: Eine kurze Antwort – was ist Glück für dich?

UL Ich kann alleine einen Berg hochwandern und bin total glücklich. Ich bin aber auch gerne in der Menschenmenge – egal ob das mit Freund:innen auf einer Party ist oder im Büro. Mein Glück



bekomme ich durch das Netzwerk und durch den Austausch mit anderen Leuten um mich herum.

VSK Das Zelebrieren von Kleinigkeiten verschafft mir Dankbarkeit oder auch ein schöner Moment mit Freund:innen und Familie. Gut vernetzt zu sein, macht mich total glücklich.

UL Da habe ich ergänzend noch ein total romantisches Plüsch-Beispiel: Wenn meine Tochter morgens aufwacht, ist sie einfach glücklich, wieder wach zu sein. Ich bin ohnehin schon ein positiver Mensch, aber das versuche ich mir von ihr abzuschauen.

JD Kennt ihr diesen Moment, wenn ihr eine Party gefeiert habt oder die Familie da war und sie sind alle weg – aber es ist, als wären sie noch im Raum? Wenn meine Gäste durch die Tür sind, setz ich mich hin und spür sie noch mal nach. Diese Verbundenheit über die eigentliche Begegnung hinaus, ist für mich Glück.

Frage 7: Glück im Alltag. Wie kann das gelingen?

VSK Die erste Stunde des Tages starte ich mit einem großen Bewusstsein, sie riecht nach Kaffee und ist ein Moment der Ruhe, vielleicht mit schöner Musik. Ich stehe lieber eine Stunde früher auf, um diese Zeit für mich zu haben. Morgens und abends vorm Schlafengehen lasse ich nur Gutes an mich heran.

JD Wir beide haben ähnliche Tagesabläufe, ohne uns abgesprochen zu haben. Ich bin chronische Frühaufsteherin und morgens gibt es auch einen Kaffee – dabei höre ich einen guten Comedy Podcast: So starte ich mit ganz vielen guten Endorphinen in den Tag. Dann geht es raus in die Natur und ich laufe, egal ob Regen, Sonnenschein, Schnee. Wenn ich das nicht habe, bin ich nicht in der Balance. Das ist für mich Glück im Alltag.

UL Was ihr beschreibt, sind ja eure Morgenroutinen.

VSK Keine Raketenwissenschaft. (Alle lachen)

JD Machbar.

UL Ich bin kein Early Bird. Ich bin immer dann glücklich, wenn ich eine Aufgabe, auf die ich nicht viel Lust habe, direkt zu Beginn des Tages angehe und schaffe.

VSK Eat that frog!



UL Ja, das gibt mir dann Energie für den Rest des Tages.

VSK Hast Du etwas Persönliches, was dich glücklich macht im Alltag?

UL Für mich ist Sport der absolute Ausgleich und dabei entsteht Glück. Ich wäre absolut unglücklich, wenn ich eine Woche keinen Sport mache. Ich muss mich auspowern, am besten mit meinen Kumpels. Wie seht ihr das Thema Ausgleich?

JD Ich habe drei Säulen: Bewegung, Ernährung, gute Gespräche. Soll auch gegen Alzheimer helfen.

VSK Bei mir ist Bewegung auch auf jeden Fall dabei. Ich mache Kickboxen seit geraumer Zeit.

Frage 8: Krise oder Glück: Was gehört eher zu einem guten Neustart?

VSK Eine Motivation, die mir Kraft gibt, kann für mich durchaus aus einer Krise kommen. Wenn ich mich dann überwinde und

aktiv werde, kommen Glücksgefühle auf. Diese Glücksgefühle brauche ich wiederum, um die Energie zu generieren, mit der ich vielleicht einen Neustart bewältigen kann.

JD Die Frage ist dann doch aber eher, was generiert die Energie, um in den Neustart zu kommen? Die Krise oder das Glück?

UL Push- oder Pull-Faktor? Der Push-Faktor „Du musst dich irgendwie verändern“ ist da und leitet uns durch die Change-Kurve. Die Menschen sehen mittlerweile mehr Gestaltungsmöglichkeiten, auch bei den Biografien. Heutzutage sind wir ein Stück weit proaktiver unterwegs und es ist wesentlich anerkannter und üblich, auch im höheren Alter, noch mal an anderer Stelle neu zu starten.

JD Wir befinden uns derzeit ja auch in einer globalen Krise, in einer Klimakrise und wir sind als Gesellschaft auch durchaus sozial und wirtschaftlich in der Krise. Wir tun uns aber überraschend schwer mit dem Neustart, obwohl wir wissen, wir kommen nicht mehr an ihm vorbei. Warum ist das so?

VSK Ich glaube, Veränderung können wir nur zustande bringen, wenn wir in einer gewissen komfortablen Situation sind. Wenn wir selbst am Limit sind, dann können wir nicht auch noch die Welt retten.

JD Wobei auch ungeahnt Kräfte mobilisiert werden können, wenn man am Ende ist. Ich glaube aber, wir sind eigentlich noch gar nicht am Limit.

UL Der Fokus des Einzelnen ist wahrscheinlich entscheidend. Was will und kann ich persönlich jetzt verändern? Viele Menschen denken, ja ok, Veränderungen sind dringend notwendig, aber bitte „not in my backyard“. Hier würde es doch helfen, eher eine proaktive gestalterische Rolle einzunehmen.

JD Neustart klingt ja etwas bedrohlich, im Grunde ist aber jeder Tag ein Neustart. „Wir machen es heute mal anders“ klingt doch gleich viel weniger bedrohlich, oder?

„Viele Menschen denken, Veränderungen sind dringend notwendig, aber bitte not in my backyard.“

UL Ja, genau! In der Praxis, bei Transformationsprozessen, beobachten wir auch häufig, dass manchmal sogar sehr erfolgreiches Personal verlernt hat, eigene Stärken zu erkennen, Erfolge zu reflektieren und auf sich selber stolz zu sein. Sie erkennen gar nicht erst, was sie wie verändern können.

JD Und, wir haben es vorhin schon gesagt: Wir brauchen Mentor:innen. Ich habe mal in einem Konzern ein Change-Programm

auf die Beine gestellt. Zu der Zeit ging es wirklich um massive Veränderungen. Das Programm „Change Angels“ inkludierte alle Mitarbeiter:innen und kommunizierte durch alle Abteilungen des Konzerns. Der Neustart hat auch genau deshalb gut funktioniert.

VSK Ja, da sind wir wieder beim sozialen Anker, Netzwerk und Gemeinschaftlichen. Viele Menschen sind an ihrem Limit, weil sie diverse Lebenssituationen allein bewältigen müssen. Daher sollte nicht abverlangt werden, noch mehr zu leisten. Es prallen so viele und teils unrealistische Erwartungen auf die Menschen ein. Alles alleine zu schaffen, ist schwer. Ein gutes, unterstützendes Netzwerk kann einem dabei den notwendigen Halt geben.



JD In einem funktionierenden Netzwerk spielen Ehrlichkeit, Respekt, Anerkennung und Wertschätzung eine große Rolle. Sich nicht zu betrügen, an einem Strang zu ziehen, einander offen in die Augen zu schauen. Diese Werte muss man auch leben und das auch im Berufsleben.

VSK Genau! Unternehmen sollten laut der Glücksforschung der Harvard University Menschen nicht weiter „ausquetschen“ und noch mehr von ihnen verlangen, ohne im Gegenzug sicherzustellen, dass sie sich im Job wohlfühlen. Wichtig ist ein funktionierendes System, in dem Wertschätzung ausgedrückt wird und die Benefits sich nicht auf eine Kaffee-Flat oder einen Parkplatz beschränken, sondern Respekt, Kultur, gemeinsame Werte und ein lebendiges Netzwerk gelebt werden.

UL Ergänzend zum Netzwerk bin ich da auch wieder beim Thema Fokussierung: Gerade im beruflichen Kontext versuchen wir in Stressphasen oft, alles noch zu schaffen und die einzelnen Aufgaben irgendwie zusammenzuhalten. Dann kann es vorkommen, dass sich die Welle sehr hoch türmt. Dieser Moment, der sich für uns dann oft am schlimmsten anfühlt, ist eigentlich der Beste, da wir merken: Jetzt mal full stop! Das funktioniert so nicht mehr, ich mache einen Schritt zurück und frage mich, wo ich nun meine Prioritäten setze.

JD Also im Moment der Krise einen Schritt zurücktreten, die Prioritäten klären, den Fokus auf das Wichtigste legen und die Frage stellen „Was kann schlimmstenfalls passieren?“

VSK Ja, das ist alles richtig. Und trotzdem komme ich auch noch mal auf die Bedingungen zurück, die einen Wohlfühlmoment erzeugen und auch eine Aufforderung an einen selbst sind, für sich zu sorgen. Da sind wir wieder bei der Eigenleistung, die gehört ebenfalls dazu.

JD Positive Selbstführung. Ja, ich bin voll bei dir. In diesem Zusammenhang gefällt mir das Logo von KölnAlumni übrigens auch gut. Es ist zwar ein Kreis, aber mit Ecken und den verschiedenen Fakultätsfarben. Was ich meine – jeder hat ja einen anderen persönlichen Wohlfühlmoment. Wir sollten deshalb viel mehr gemeinsam das genießen, was jedem guttut.

Frage 9: The pursuit of happiness: Andere Länder – anderer Umgang mit Neuanfängen?

JD Amerika ist, glaube ich, ein Klassiker.

UL Ja, vom Tellerwäscher zum Millionär.

JD Ich war tatsächlich mal mit einem Amerikaner verheiratet. Damals verging eigentlich kein Tag oder Familienfest, bei dem die Verwandtschaft nicht etwas Neues angefangen hätte. Wer angestellt war, hatte trotzdem noch eine Selbstständigkeit. Wer mal selbstständig war, ist wieder irgendwo in das Angestelltenverhältnis gegangen. Ich habe in den USA niemanden getroffen, der dort in Rente gegangen ist, wo er ursprünglich ausgebildet wurde. Bei den Amerikaner:innen ist Neustart einfach Alltag.

„Mein Mindset in Köln war: Die Welt gehört mir.“

UL Würde ich aus meinem Kontext auch so beschreiben. Einen Feld- oder Unternehmenswechsel würde man sich bei uns sehr gut überlegen. Dort fragt aber keiner nach – selbst krasse Wechsel zwischen verschiedenen Bereichen wie HR hin zu Vertrieb sind völlig normal, dadurch ist es viel fluid.

VSK Ich habe für drei Jahre in Spanien gelebt und den dortigen „pursuit of happiness“ erlebt. Der „Leistungsgedanke“, also immer viel zu arbeiten und das volle Konto im Blick zu haben, ist dort einfach nicht immer im Fokus. Stattdessen haben sie – und zwar auch in jeder Krise – ihre „Happiness“ im Blick behalten und jeden Freitag gab es eine Party, zu der jeder etwas mitgebracht hat. Das lässt man sich nicht nehmen – die Welt drumherum gibt es in dem Moment gar nicht.

Frage 10: Was war dein letzter Neustart – im Großen wie im Kleinen?

UL Ich bin gerade komplett im Elternzeit-Fokus. Durch die Geburt meiner Tochter wurde alles neu gewürfelt, wirklich alles. Nicht nur das Verhältnis zwischen mir und meiner Tochter ist neu – auch das Leben mit meiner Frau, der Kontakt zu Freund:innen und auch

das Berufsleben haben sich geändert. Und abgesehen davon, auch wenn es lange her ist: Mein Auslandssemester in Kopenhagen war für meinen Lebensweg wie eine Trägerrakete. Damals bin ich mit einem Koffer losgefahren, hatte keine Wohnung, kannte niemanden und bin bei null gestartet. Das war eine Art gewollter Neustart, der mich geboostet hat.

VSK Du hast mich mit deiner Kopenhagen-Antwort inspiriert, einen Neustart zu nennen, der für mich auch eine ganze Zeit zurückliegt. Nach Köln zu kommen, war für mich nämlich auch so ein Raketenstart. Ich komme aus Süddeutschland und hatte den Wunsch, dort wegzugehen. Ich wollte unbedingt in eine „Wow-Stadt“ wie Köln ziehen. Als ich dann zum Studium hierherkam, hatte ich genau eine Woche Zeit, um einen Job und

*„Mit einem festen Anker, oder
ich nenne es
Netzwerk, traue ich mir
persönlich sehr viel mehr zu.“*

eine Wohnung zu finden und meine Eltern von meinem Weg zu überzeugen. Es ist mir alles gelungen in dieser einen Woche. Mein Mindset in Köln war: Die Welt gehört mir.

JD Erst vor kurzem hatte ich tatsächlich einen Neustart, der lange vorbereitet wurde und mich auch auf lange Sicht begleiten wird: Mit dem Bundesverband für Künstliche Intelligenz wird es ein Projekt geben, das sich so richtig wie ein Neustart anfühlt.

VSK Ja, dann viel Glück dabei.

UL Halte uns auf dem Laufenden.

JD Werde ich! Ich wollte sowieso fragen, ob wir diese Runde nicht irgendwie weiterführen wollen. Ich würde sehr gerne mit euch in Kontakt bleiben. (Alle bejahen und freuen sich.)

UL Das war toll. Vielen Dank euch – und an KölnAlumni!





Von SARS-CoV-2 bis zu Tropen-Krankheiten

WIE DIE KÖLNER INFEKTILOGIE NEUEN ERREGERN DIE STIRN BIETET

Prof. Dr. Clara Lehmann und ihr Team bauen im Bereich der Infektiologie u.a. neue Strukturen für die Versorgung von Post-COVID-Patient:innen an der Universitätsklinik Köln auf. Was genau machen Infektiolog:innen eigentlich – und welche neuen Entwicklungen gibt es in der Infektiologie in Köln?

Die SARS-CoV-2-Pandemie hat der Welt ein neues Virus, mit „Long- bzw. Post-COVID“ eine bisher unbekannte Krankheit und neue notwendige Therapieformen beschert. Sie hat aber auch erneut gezeigt, dass (Virus-)Infektionen trotz beeindruckender Fortschritte noch heute eine große Herausforderung für die Medizin darstellen. In der klinischen Praxis treten regelmäßig solche neuen oder veränderten Krankheitserreger auf. Und nicht zuletzt die zunehmenden Resistenzentwicklungen gegen Antibiotika erfordern das Fachwissen und die Expertise von Infektiolog:innen.

Klimatische, demographische und globale Veränderungen ermöglichen die Entstehung sowie zügige Verbreitung neuer Infektionen. Ein Beispiel hierfür ist die SARS-CoV-2-Pandemie, die jedoch nur einen Aspekt dieses Trends darstellt, wie etwa die verstärkte Präsenz von „Tropen-Krankheiten“ in Europa verdeutlicht. Infektiolog:innen stehen hier an vorderster Front und stets vor komplexen Aufgaben: Die grundlagenorientierte, klinische und epidemiologische Forschungsarbeit der Infektiologie ist ein besonders spannendes Betätigungsfeld für medizinische Detektiv:innen und passionierte Tüftler:innen. Die Erforschung neuer Therapieansätze sowie die Versorgung der Folgen solcher Infektionen erfordern eine umgehende Reaktion. Aufgrund der oft komplexen Natur der Krankheiten zählen in der klinischen Praxis nicht nur die Auswertung verschiedener Blutergebnisse,

die Beurteilung von Wunden sowie die Analyse mikrobiologischer und virologischer Befunde zu den täglichen Aufgaben der Infektiolog:innen. Ebenso wichtig ist eine gezielte körperliche Untersuchung der Patient:innen und die umfassende klinische Bewertung aller relevanten Aspekte. Dieser ganzheitliche Ansatz ermöglicht es, selbst die kniffligsten Rätsel bei einer Behandlung erfolgreich zu lösen.

Ein solches Rätsel stellt ganz aktuell auch das Post-COVID-Syndrom (PCS) dar. Während der SARS-CoV-2-Pandemie wurden nicht nur ethische und pragmatische Aspekte erörtert, es traten auch neue post-infektiöse Erscheinungen wie das PCS zutage, die viele Patient:innen schwer belasten. Das PCS als neue Entität eröffnete den Infektiolog:innen die Möglichkeit, einen Weg zur Erforschung von post-viralen Syndromen zu beschreiten, deren Diagnostik, Therapie und Definition zunächst vollkommen unklar waren. Die Pathogenese, also Entstehung des PCS ist vielschichtig und nach wie vor nicht vollständig verstanden. Daher existiert bislang keine gezielte kausale Therapie. Die aktuelle Herangehensweise konzentriert sich auf eine symptomorientierte Behandlung.

Um den betroffenen PCS-Patient:innen zu helfen, wurden in der infektiologischen Ambulanz der Uniklinik Köln neue Strukturen geschaffen, eine spezielle Sprechstunde zur Versorgung eingeführt und eine interdisziplinäre Vernetzung in der Uniklinik

Köln etabliert. Zusätzlich werden die Forschungsbemühungen im Bereich der Genese, Ausbreitung, Diagnostik und Therapie intensiviert. Auch verschiedene multizentrische Studien wurden nach Köln gebracht, einige unterstützt durch finanzielle Fördermittel des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Kontinuierlich tauschen sich die Kölner Infektiolog:innen zudem in nationalen und internationalen Kooperationen mit Kolleg:innen zu neuen Ansätzen und Erfahrungen zu Post-COVID aus. Durch diese Zusammenarbeit wurden bereits einige spannende Erkenntnisse zur Immunantwort betroffener Patient:innen publiziert.

Die Tuberkulose stellt eine erhebliche Herausforderung dar.

Neben der Erforschung und Behandlung neuer Erkrankungen steht bei den Infektiolog:innen der Uniklinik Köln die kontinuierliche Verbesserung lang bekannter Infektionen im Fokus. So stellt z.B. die Tuberkulose weiterhin eine erhebliche Herausforderung dar. Die Covid-19-Pandemie hatte verheerende Auswirkungen auf verschiedene Bereiche der globalen Gesundheit, wobei insbesondere die Tuberkuloseversorgung unverhältnismäßig stark beeinträchtigt wurde: Gemäß dem Globalen Tuberkulosebericht 2021 der Weltgesundheitsorganisation (WHO) ist die Tuberkulosemortalität erstmals seit mehr als einem Jahrzehnt wieder angestiegen.

Auch mit dem HI-Virus infizierte Menschen sind auf eine ständige Behandlung angewiesen, um den Ausbruch von AIDS zu verhindern. Seit den 1990er Jahren hat sich die Versorgung dieser Patient:innen erheblich verbessert. In der Vergangenheit waren sie aufgrund der durch das HIV bedingten Immunschwäche häufig schweren Infektionen ausgesetzt, die auch zum Tod führen konnten. Heute ermöglicht eine kombinierte medikamentöse Therapie oft eine ähnliche Lebenserwartung wie bei nicht-infizierten Menschen. In der Uniklinik Köln wurde dafür eine innovative Behandlungsmethode eingeführt: HIV-Patient:innen erhalten alle zwei Monate eine Injektion, wodurch die tägliche Einnahme von Tabletten vermieden werden kann. Neben der medizinischen Betreuung wird in Köln auch eine psychosoziale Beratung angeboten.

Eine große Hoffnung für eine Vielzahl an Patient:innen in Köln und der ganzen Welt.

In Anbetracht neuer Erkrankungen und Innovationen bei bereits bekannten Krankheitsbildern wird deutlich, dass die Infektiologie gegenwärtig so relevant und faszinierend ist wie nie zuvor. Der stetige Fortschritt und die fortwährende Forschung versprechen nicht nur eine tiefere Einsicht in die Dynamik von Infektionskrankheiten, sondern auch vielversprechende Ansätze für ihre Prävention und Behandlung. Eine große Hoffnung für eine Viel-

zahl an Patient:innen in Köln und der ganzen Welt.

Ein Bericht von Prof. Dr. Clara Lehmann & Dr. Elisabeth Pracht



Prof. Dr. med. Clara Lehmann ist Alumna der Medizinischen Fakultät. Sie ist Fachärztin und Oberärztin für Innere Medizin und Infektiologie sowie Leiterin der Infektionsambulanz der Klinik I für Innere Medizin der Uniklinik Köln. Zusätzlich zu ihrer klinischen Tätigkeit engagiert sie sich als Mitglied der Ethikkommission der Medizinischen Fakultät und ist Leiterin des Infektionsschutzzentrums der Uniklinik Köln sowie des Studienzentrums I für Klinische Infektiologie. 2022 hatte sie zudem den Vorsitz der gemeinsamen Jahrestagung des Deutschen Zentrums für Infektionsforschung und der Deutschen Gesellschaft für Infektiologie inne. Für das Jahr 2023 wurde Prof. Dr. Lehmann zur Kongresspräsidentin des 23. Deutsch-Österreichischen AIDS-Kongresses ernannt. Darüber hinaus ist sie Mitglied der Leitlinienkommission für die International AIDS Guidelines seit 2022.



Dr. med. Elisabeth Pracht ist Alumna der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf. Sie ist als Assistenzärztin an der Uniklinik Köln im Bereich Innere Medizin, der klinischen Infektiologie und Immunologie tätig und Mitarbeiterin der „Translational Research Unit – Infectious Diseases“ der Uniklinik Köln.

Die Infektiologie verbindet viele verschiedene medizinische Disziplinen und ärztliche Fertigkeiten zu einem spannenden Querschnittsbereich. Das Spektrum reicht von ambulanten Routinekontrollen bis hin zu schwer kranken Patient:innen mit „Blutvergiftung“. Mehrere Studien belegen, dass Patient:innen, die durch Infektiolog:innen betreut werden, häufiger eine adäquate Therapie erhalten, kürzer mit antiinfektiven Substanzen behandelt werden und bei potentiell lebensbedrohlichen Infektionen eine verringerte Sterblichkeit zeigen. In Deutschland stellt die Infektiologie einen vergleichsweise jungen Querschnittsbereich in der Humanmedizin dar, der 1973 mit der Gründung der Deutschen Gesellschaft für Infektiologie e.V. etabliert wurde.

Ein Geschenk für die Alma Mater

DER „INNODOM COLOGNE“: EIN ORT ZUM STARTEN

Die Eheleute Ute und Christoph Kahl haben beide in den 1970er und 1980er Jahren an der Universität zu Köln studiert. Ihre Geschichte zeigt auf beeindruckende Art und Weise, welche wertvollen Früchte eine lebenslange Bindung an die eigene Universität tragen kann. Dank ihrer Unterstützung konnte im Sommer 2023 mit dem InnoDom Cologne ein neues Innovations- und Gründungszentrum auf dem Campus eröffnet werden. Entstanden ist ein Gebäude, das Gründer:innen im Studium sowie gründungsnahen Dienstleister:innen in einer Atmosphäre zwischen Denkfabrik und Werkstatt 164 Coworking-Plätze bietet. Das Gateway Exzellenz Start-up Center (Gateway ESC) zog als Hauptmieter in den InnoDom Cologne ein.

„Wir freuen uns, dass wir das erste Leuchtturmprojekt der Universitätsstiftung in nur drei Jahren realisieren konnten“, so Professor Dr. Rainer Minz, Bevollmächtigter des Rektors für Alumni-Arbeit, Fundraising und Transfer. Rund 24 Mio. Euro hat das moderne Bürogebäude mit der außergewöhnlichen Architektur gekostet. Ein Großteil dieser Summe wurde vor Baubeginn bei Stifter:innen und Spender:innen eingeworben. Entgegen allen Erwartungen gelang es sehr schnell, die Kölner Universitätsstiftung mit ausreichenden Mitteln auszustatten, um den Bau des Gründungszentrums Realität werden zu lassen, denn das Alumni-Ehepaar Ute und Christoph Kahl stiftete einen Großteil der Bausumme. Der Bau des InnoDoms wäre ohne ihre Zustiftung nicht möglich gewesen.

Etwas zurückgeben!

Bei der Eröffnung des InnoDom ergriff Alumnus Christoph Kahl das Wort: „Meine Frau und ich haben beide in Köln studiert und später ein erfolgreiches Unternehmen gegründet. Wir haben unser Rüstzeug mit der Erziehung und Ausbildung – und damit nicht zuletzt an der Universität zu Köln erhalten. Insofern ist es absolut angebracht, etwas zurückzugeben.“ Ute Kahl fügte hinzu: „Wenn man erfolgreich ist, möchte man etwas zurückgeben. Und wir hoffen, dass durch dieses Projekt weitere Menschen ermuntert werden, dies ebenso zu tun.“

Während Ute Kahl an der Philosophischen Fakultät von 1980 bis 1985 Geschichte und Sozialwissenschaften für das Lehramt studierte, hat Christoph Kahl seinen Abschluss als Diplom-Kaufmann 1977 an der WiSo-Fakultät gemacht. 1983 hat er die Jamestown US-Immobilien GmbH gegründet. Das Unternehmen mit Hauptsitzen in Köln und Atlanta hat heute mehr als 500 Mitarbeitende. Mit ihrer großzügigen Unterstützung trägt die Alumni-Familie Kahl maßgeblich dazu bei, dass junge Gründer:innen umfassend und nachhaltig bei der Weiterentwicklung und Umsetzung ihrer Gründungs-Ideen an der Universität zu Köln begleitet und unterstützt werden können.



InnoDom Cologne



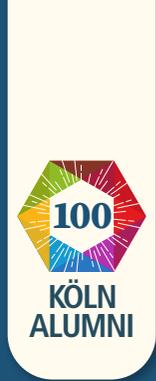
Christoph und Ute Kahl

Die Alte Universität Köln, die Universitas Studii sancte civitas Coloniensis, war 1388 die erste Universität im Heiligen Römischen Reich, die nicht von Fürsten oder Kaisern, sondern von einer Bürgerschaft gegründet wurde. Ebenso war es ein beträchtliches privates Stiftungsvermögen, das 1919 maßgeblich zur Neugründung der Universität beitrug. Die Kölner Universitätsstiftung führt diese Tradition des bürgerlichen Engagements in die Zukunft. Sie gibt allen Bürgerinnen und Bürgern Gelegenheit, sich so wirksam und individuell wie möglich für ihre eigene Universität zu engagieren. Dabei richtet sich der Fokus gezielt auf jene Bereiche, die zur Zukunftssicherung einer dauerhaften Förderung bedürfen: die Spitzenforschung, den wissenschaftlichen Nachwuchs, den Wissenstransfer in die Gesellschaft, die internationale Vernetzung und die Stärkung der Region.

Weitere Infos zur Kölner Universitätsstiftung:
<https://www.stiftung-uni-koeln.de/>



UNIVERSITÄT
ZU KÖLN



Erstellung und Druck dieses Magazin wurde ermöglicht durch die finanzielle Unterstützung der Jubiläumsstiftung 1988 an der Universität zu Köln.

Impressum

Herausgeber

Universität zu Köln | KölnAlumni
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln
koelnalumni.de
info@koelnalumni.de

Redaktion

Carolin Bausum (Chefredaktion)
Simone Meyer (stellv. Chefredaktion)
Thomas Arntz
Ayla Wisselinck
Judith Grande

Weitere Autor:innen

Judith Arnau
Judith Freese
Marijan Kojić
Prof. Dr. Clara Lehmann und
Dr. Elisabeth Pracht

Gestaltung

Universität zu Köln | KölnAlumni
Thomas Arntz

© Fotografie und Illustration

Alle Fotografien und Illustrationen:
Thomas Arntz mit Ausnahme von:
Jana Bauch (S. 41)
Peter Bouserath (S. 32)
Stefano Chiolo (S. 32/33)
Patric Fouad (S. 32/33)
Inga Geiser (S. 5)
Historisches Archiv der UzK
(S.25- 28, S. 32/33)
KölnAlumni (S. 32/33)
Christina Morillo (S. 16)
Privat (S. 12/13)
Privat (Elisabeth Pracht) (S. 51)
Rheinisches Bildarchiv (S. 4, S. 29, 30)
Dirk Schlossareck (S. 32)
Uniklinik Köln (S. 51)
Universitätsstiftung Köln (S. 52)
Simon Wegener (S. 40)

Druck

WIR DRUCKEN GmbH & Co. KG
Produktionsabwicklung und Vertrieb
Düsseldorfer Str. 172
51063 Köln

Auflage

6.000

© 2023 Universität zu Köln

i Hinweise zur verwendeten Literatur im Artikel „Am Anfang stand eine Frau“

Fußnoten

- 1 Vgl. Franken (1995), S. 21
- 2 Vgl. Hohmann
- 3 Vgl. Planert (2019), S. 21
- 4 Nach Jenny Gusyik ist an der Universität zu Köln der Gleichstellungspreis benannt, Informationen finden Sie hier:
https://gb.uni-koeln.de/jenny_gusyik_preise/index_ger.html
- 5 Vgl. Franken (1995), S. 6/S. 21
- 6 Vgl. Knoch u. a. (2019), S. 37
- 7 Vgl. Franken (1995), S. 21
- 8 Mit der Mevissenfeier wurde nicht nur Mathilde von Mevissen, sondern auch ihr Vater Gustav von Mevissen geehrt.
Vgl. Knoch u. a., S. 42

Verwendete Literatur:

Franken, Irene: „Ja, das Studium der Weiber ist schwer!“ Studentinnen und Dozentinnen an der Kölner Universität bis 1933. Katalog zur Ausstellung in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln 28. April-10. Juni 1995.

Hohmann, Barbara: Mathilde von Mevissen. Frauenrechtlerin (1848-1924). Aus: <https://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Personlichkeiten/mathilde-von-mevissen/DE-2086/lido/57c94e7cee-bda8.76707020> (abgerufen am 29.06.2023)

Knoch, Habbo/Jessen, Ralph/ Ullmann, Hans-Peter: Die neue Universität zu Köln. Wien/Köln: Böhlau 2019.

Planert, Ute: Kölner Frauen zwischen Stadt, Universität und Republik. Eine Einführung. In: Dies. (Hg.): Alberts Töchter. Kölner Frauen zwischen Stadt, Universität und Republik (1914-1933). St. Ingbert: Röhrig 2019, S. 11-47.



KölnAlumni

Das Netzwerk der Universität zu Köln

Universität zu Köln

Albertus-Magnus-Platz

50923 Köln

koelnalumni.de